

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Kollektion von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme des Montag täglich 100

Der Kampf um die Sozialversicherung

Durch die Bestechungsaffäre des agrarischen Referenten über die Sozialversicherungs-Vorlage hat deren Verhandlung eine kleine Unterbrechung erfahren, aber nach wie vor besteht bei den Regierungsparteien die feste Absicht, sie um jeden Preis im Parlamente durchzudrücken. Während bei den tschechischen Merkmalen und auch bei den deutschen Christlichsozialen, die mit proletarischen Wählern rechnen müssen, gewisse Widerstände zu überwinden sind, können andere, besonders die agrarischen und die Gewerbetreibenden, es nicht erwarten, daß das Wort der infamsten Arbeiterentrechtung unter Dach und Fach gebracht werde. Das Wort des Ministerpräsidenten, unter dessen Regide das Gesetz zustande kam und der jetzt kein wahres Gesicht zeigt, indem er keinen größeren Eifer kennt, als dasselbe Gesetz zu verderben, stachelt täglich den Haß aller Arbeiterfeinde auf, ruft zur Beschleunigung der Novellierung der Sozialversicherung auf und wird nicht müde, die agrarischen Gemeindevertretungen aufzuzählen, welche sich angeblich vor Ungeduld nach Verschlechterung des Sozialversicherungsgesetzes verzehren. Nach bekannter Regie ist dieser Nummel von Prag aus arrangiert. Selbstverständlich ist das Herz der Agrarier und Gewerbetreibender von keiner anderen Sorge, als von der um das Wohl der versicherten Arbeiter bewegt. Den Brüdern im Geiste liegt es ferne, die Sozialversicherung etwa verschlechtern zu wollen, nein, nur um die Verbesserung, wie sie sich nach den gemachten Erfahrungen als notwendig herausgestellt hat, ist es ihnen zu tun. Die Unschuldskammer, als die sie der „Kontov“ hinstellt, wollen lediglich eine Verbesserung des Systems, eine Verbilligung der Versicherung, die ebenso im Interesse der Unternehmer wie der Arbeiter liegt, und vor allem wollen sie dem Prinzip der Demokratie und Gerechtigkeit Anerkennung verschaffen, indem sie in der Verwaltung der Institute der Sozialversicherung die Gleichberechtigung zwischen Versicherten und Arbeitgebern herstellen. Schließlich sollen die Institute unter die gesunde Kontrolle des Staates gestellt werden, was zwar den Sozialisten nicht schmeckt, aber für die versicherten Arbeiter von um so größerem Vorteil sein wird.

In keinem anderen Staate hat man noch gewagt, was bei uns der tschechisch-deutsche Bürgerblock zu tun sich anmaßt. Auch anderswo herrscht die kapitalistische Reaktion, dennoch war es Schwelms jetziger Regierungsmehrheit vorbehalten, statt einer Verbesserung des im Aufbau der Beiträge und der Versicherungsleistungen ungerechten Gesetzes eine bis zur Regierung der selbstverständlichen Grundzüge jeder sozialen Versicherung getriebene Verschlechterung des Gesetzes zu ihrem Programm zu machen. Es bedeutet eine Verhöhnung der Arbeitermassen, die man zu berauben beabsichtigt, diesen frechen Raub als eine ihnen erwiesene Wohlthat hinzustellen. Ein Jahr erst ist das Gesetz aktiviert und da spricht man von gemachten „Erfahrungen“, auf Grund deren man das Gesetz novellieren will! Eine dreifache Täuschung wurde noch nicht unternommen. Die Schaffer der Verwaltungsreform sind um die Demokratie in der Verwaltung der Sozialversicherungs-Institute besorgt. Was sie Gleichberechtigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nennen, das ist die vollständige Beseitigung der Selbstverwaltung der Versicherten, ist die restlose Auslieferung der Verwaltung an die Unternehmer. Die gerühmte „Verbilligung“ verfolgt keinen anderen Zweck als den, den Unternehmern Vorteile zuzuschauen, ohne Rücksicht darauf, daß dadurch die weitere organische Entwicklung der Sozialversicherung unmöglich gemacht und die Grundlagen der Versicherung zerstört werden. Die Sozialversicherung soll nicht nach den sozialen Notwendigkeiten, sondern gemäß den Rücksichten auf die Geldtöcke der Kapitalisten eingerichtet werden, was auch darüber die ganze soziale Fürsorge zum Teufel gehen. Mit Hilfe der gelben Arbeiterorganisa-

Gegen die sozialpolitische Reaktion!

Die Vorstandskonferenz des D. S. B. gegen die Verschlechterung der sozialen Gesetze, für sozialpolitische Reformen, die den Forderungen der Arbeiter und Angestellten gerecht werden.

Die Vorstandskonferenz der Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am 28. d. M. in Teplitz-Schönau tagte, nahm vor Eingang in die Tagesordnung über Antrag des Genossen Schäfer folgende Entschliessung an:
Die Vorstandskonferenz der Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes erhebt Einspruch gegen den Plan der tschechisch-slowakischen Koalitionsregierung, die Sozialversicherung zu verschlechtern. Sie verwirft die gegenwärtige Novelle zum Sozialversicherungsgesetz, die nichts anderes ist als ein Werk kleinlicher Geschäftlichkeit kapitalistischer Parteien gegenüber der Arbeiterklasse. Die Vorlage der Regierung läßt offenkundige Gebrechen des bestehenden Gesetzes unberührt. Sie scheidet starke Gruppen von Arbeitnehmern von der Alters- und Invaliditätsversicherung aus und zerstört die finanziellen Grundlagen der Sozialversicherung. Den Versicherten in den Krankenkassen raubt sie die eingetragene und in vier Jahrzehnten erprobte Selbstverwaltung und macht die Unternehmungsklassen und die staatliche Bürokratie zu unumschränkten Herren der gesamten Sozialversicherung.

Daß sich das Ministerium für soziale Fürsorge und die Regierung engstirnigen politischen Machtbedürfnissen gehorcht unterwirft, verdient die schärfste Brandmarkung.

Die Vorstandskonferenz fordert die Zurückziehung der jetzigen, die Arbeiterklasse herausfordernden Novelle zum Sozialversicherungsgesetz und verlangt, daß bei der Ausarbeitung eines neuen Gesetzes die Zentralversicherungsanstalt, die Verbände der Krankenkassen und die Gewerkschaften der Versicherten gehört werden.

Die Vorstandskonferenz protestiert ebenso gegen die Anschläge der Regierung auf die Bruderkassenversicherung der Bergarbeiter und weist jede Kürzung erworbener Ansprüche als unannehmbar zurück. Sie wendet sich gleich entschieden gegen die Absichten der Regierung, die Krankenversicherung der Privatangestellten gegenüber dem heutigen Zustande zu verschlechtern. Sie fordert endlich die rasche Durchführung einer ausreichenden Reform der Pensionsversicherung der Angestellten nach den Forderungen ihrer Gewerkschaften.

Der französische Parteitag beendet.

Einigung über das Vorgehen bei den Wahlen. — Keine Bindung nach rechts oder links.

Paris, 29. Dezember. (Eigenbericht.) Der sozialistische Parteitag hielt heute keine Vollversammlung. Dafür tagte seit 9 Uhr die Resolutionskommission. Es standen sich mehrere Richtungen gegenüber. Das Zentrum will sich volle Handlungsfreiheit auch für den zweiten Wahlgang vorbehalten. Die Linke, unter Zierowski, befristet ein Zusammengehen mit den Kommunisten. Die Rechte, die nur zehn Vertreter hat, ist aus prinzipiellen Gründen gegen jedes Zusammengehen mit den Kommunisten.

Die Diskussion darüber war außerordentlich lebhaft; erst am Nachmittag kam es zu einer Verständigung über die beiden folgenden Punkte:
1. Es soll lediglich eine programmatische Er-

klärung abgegeben werden, ähnlich wie bei der finanziellen Frage.

2. Im ersten Wahlgang sollen stets eigene Kandidatenlisten aufgestellt werden. Beim zweiten Wahlgang sollen andere Kandidaten nur dann unterstützt werden, wenn der Aufstellung eigener Kandidaten unüberwindliche finanzielle Hindernisse im Wege stehen, aber auch dann nur mit Zustimmung des Parteivorstandes.

Schlussrede Leon Blums.

Paris, 29. Dezember. (Tsch. P.-B.) Der sozialistische Kongress wurde heute abend mit der

Parteien mit Rücksicht auf ihre Anhänger aus Arbeiterkreisen erheben, sehr bald überwunden sein werden. Das glauben wir auch. Wir haben nie daran geglaubt, die deutschen Christlichsozialen und die tschechischen Merkmalen unter Führung des päpstlichen Prälaten Sramel würden gegen die Sozialversicherungsvorlage ernsthaften Widerstand erheben oder ihre Zurückziehung gar zur Bedingung ihres weiteren Verbleibens in der Koalition machen. Wäre es ihnen um die Verhinderung dieses Attentates zu tun gewesen, so hätten ihre Minister niemals ihre Zustimmung zur Einbringung der Vorlage geben dürfen. Aber der Mayr-Harting hat bedenkenlos unterschrieben und Sramel hat befremdlich im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses sich für die Vorlage mit größtem Eifer eingesetzt. Den christlichsozialen Arbeitern ist es vorläufig gestattet, gegen die Vorlage zu protestieren und die christlichsozialen Parlamentarier aufzufordern, die Verschlechterung der Sozialversicherung zu verhindern, im richtigen Momente wird man ihnen schon abwinen und die von den Bischöfen kommandierte christlichsoziale Partei wird über die Proteste ihrer Arbeitwähler zur Tagesordnung übergehen. Im übrigen finden sich schon jetzt sogenannte christlichsoziale „Arbeiterführer“, welche auf den bevorstehenden Unfall vorbereiten.

Man spricht von Unstimmigkeiten in der Koalition. Die Arbeiterschaft wird auf daran tun, sich über die Tragweite solcher häuslicher Differenzen nicht zu häufen. Im Augenblicke, da es genau die Arbeiter und deren Recht geht, wird sich die Front der Unterdrückten der Arbeiterklasse schließen, wie sie sich noch immer geschlossen hat. Der Kampf gegen diese argsten aller bisherigen Vorstöße der Reaktion darf daher keine Stunde zur Ruhe kommen!

Nahme einer von der Kongresskommission ausgearbeiteten Resolution geschlossen. Diese Kommission beriet den ganzen Tag bis 5 Uhr nachmittag mit einer einstufigen Pause. Die vorgeschlagene Resolution wurde vom Kongress einstimmig angenommen.

Die Hauptschwierigkeit, das Vorgehen im zweiten Wahlgang, wurde im Sinne des Standpunktes des Zentrums gelöst und es gelang so, einer grundsätzlichen und allgemeinen Lösung der brennenden Frage, betreffend das Verhältnis der Sozialisten zu den Kommunisten und den Radikalen auszuweichen. Der betreffende Punkt der Resolution besagt:

Der Kongress überläßt es den Föderationen, den Kandidaten des sozialistischen Kandidaten im zweiten Wahlgang zugunsten desjenigen Kandidaten — mag er welcher politischen Partei immer angehören — sicherzustellen, der die größten Aussichten hat, den reaktionären Kandidaten zu schlagen.

Die Bedeutung der Resolution liegt darin, daß die sozialistische Partei sich für ihr weiteres selbständiges Vorgehen volle Freiheit wagt, was der Vorsitzende Blum in seiner Schlussrede betonte.

Die Partei, erklärte Blum, lehnt den Vorschlag auf Bildung einer gemeinsamen Front ab und sieht es als überflüssig an, auf den Vorschlag zu antworten, doch dürfen die sozialistischen Kandidaten andererseits kein Instrument des gegen den Kommunismus gerichteten nationalen Vodes werden. Der nationale Block von gestern und die nationale Einheit von morgen sind die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse und es ist daher die erste Aufgabe der Sozialisten, diese reaktionären Kräfte zu schlagen, die man nach dem Kriege als tot bezeichnen konnte, die sich aber wie aus dem Grabe wieder erhoben. Die nächsten Parlamentswahlen müssen einen einen bedeutenden Schritt nach vorwärts bedeuten und müssen für die Forderungen der Arbeiterklasse, für die internationale Solidarität und für den Friedensgedanken ausfallen.

Die Rede Blums wurde von allen Anwesenden mit stürmischem Beifall aufgenommen und der Kongress mit dem Abhängen der internationalen geschlossen.

Es wurde eine Sonderkommission eingesetzt, die im Sinne der auf dem Kongress gefassten Beschlüsse das Programm anarbeitet, mit dem die Partei in die Wahlen gehen wird.

Die Luxemburger Konferenz.

Eine Erklärung des deutschen Parteivorstandes.

Berlin, 29. Dezember. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht eine längere Erklärung, die sich mit den Ausführungen des Genossen Paul Boncour auf dem französischen Parteitag befaßt. Es werden darin die Verhandlungen auf der Konferenz in Luxemburg dargestellt. Darnach sollte eine internationale Kontrolle des Befehrsgebietes nur für den Fall vorgeesehen werden, daß die Räumung durch die Alliierten vorzeitig erfolge und sie außerdem durch eine internationale Abrüstungskontrolle ergänzt wird.

Um den Achtstundentag in Polen.

Streikdrohung der obererschlesischen Hüttenarbeiter.

Kattowitz, 29. Dezember. In Königshütte fand ein Kongress der Betriebsräte der obererschlesischen Metallhütten statt, in welchem beschlossen wurde, kategorisch die Wiedereinführung des achtstündigen Arbeitstages in der gesamten Hüttenindustrie ab 1. Jänner 1928 zu fordern. In der obererschlesischen Hüttenindustrie hat bisher bekanntlich auf Grund einer Ausnahmeverordnung der polnischen Regierung vom Jahre 1924 der zehnstündige Arbeitstag gegolten. Mit einer Verordnung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge vom 23. Dezember d. J. sollte ab 1. Jänner des nächsten Jahres der Achtstundentag nur teilweise, das heißt, nur für gewisse Arbeiterkategorien in der Hüttenindustrie, wieder eingeführt werden. Die Wiedereinführung der achtstündigen Arbeitzeit für alle Arbeiterkategorien in der Hüttenindustrie sollte spätestens bis zum 1. August 1928 erfolgen. Die Hüttenarbeiter droht mit einem Streik für den Fall der Ablehnung der Forderung betreffend die Wiedereinführung des Achtstundentages.

Politische Amnestie in Bulgarien.

Sofia, 29. Dezember. Der Justizminister hat dem König heute ein Dekret zur Unterzeichnung vorgelegt, mit dem anfänglich 2000 des Jahres 260 Gefangenen größtenteils politischen Häftlingen, Amnestie erteilt wird.

Das neue französische sozialistische Programm.

Von Kurt Lenz, Paris.

Der außerordentliche Kongress der französischen sozialistischen Partei zeigt äußerlich und innerlich die Spuren eines weiteren Anwachsens der Partei über ihren bisherigen Rahmen hinaus. In einer ungeheuren, riesigen Turnhalle — die Partei wollte die Mittel für die Heizung sparen — wird am ersten Tag über die Parteifrage und über den Stand der Pariser sozialistischen Zeitung „Populaire“ gesprochen. In der Rechnungslegung des Parteivorstandes fällt vor allem auf, daß „für internationale Delegationen“ — in Folge des kommenden Brüsseler internationalen Sozialistenkongresses — im nächsten Jahre 20.000 Franken vorgesehen sind, gegenüber 4000 Franken im diesem Jahre, und daß 140.000 Franken für Wahlzettelpropaganda für die kommenden Kommunalwahlen argeht werden. Das Gesamtbudget von 875.000 Franken für das nächste Jahr bedeutet ebenfalls ein leichtes Ansteigen der Einnahmen und Ausgaben gegenüber 1927. Das Defizit, das der „Populaire“ einzuwickeln noch erregt, und das innerhalb der letzten Monate von 300.000 auf 900.000 Franken hinaufgeschwollen ist, wird vielleicht durch eine Umlage von den 100.000 eingeschriebenen Mitgliedern der französischen sozialistischen Partei aufgebracht werden können, wobei allerdings in Betracht gezogen werden muß, daß dieses Opfer gerade in einer Zeit von den Parteimitgliedern gefordert werden wird, in der sie ohnehin für den Wahlkampf in eine erhöhte finanzielle Kampfbereitschaft einzutreten haben.

Die wichtigste Sitzung brachte der zweite Tag des Kongresses. Da wurde eben das Wahlprogramm der Partei entwickelt. Auf den Tag sind es 7 Jahre her, daß die Kommunisten auf dem Kongress von Tours aus der sozialistischen Partei auswichen. Dann war 1921 und 1922 eine schwere Periode des Wiederaufbaues der alten sozialistischen Partei gefolgt, und noch 1924, bei den letzten Kommunalwahlen, hatte die Partei ein wenig unter den Nachwirkungen der Spaltung zu leiden. Heute ist dies endgültig überwunden, und die sozialistische Partei kann hemmungslos vor ihre Wähler treten. Das Programm wird in 7 Punkte eingeteilt werden: Französische Verfassung, Arbeiter- und Bauernfrage, allgemeine Wirtschaftsorganisation, Finanzreform, Gesundheits- und Wohnungsprogramm, Nationalisation der Monopole und des Unterrichts, Internationale Politik (die Militär- und Kolonialfrage spielen da hinein). Hierbei wünscht die französische sozialistische Partei die Abschaffung des französischen Senats, die Gleichheit der Geschlechter, einen obersten Wirtschaftsrat, Annäherung an das Gewerkschaftsprogramm — wie es besonders die mächtige Nord-Föderation der Partei wünscht —, ohne daß man sich dies direkt zu eigen macht, eine vernünftige Zollpolitik, Kontrolle der Betriebe und Kartelle (das deutsche Betriebsratsystem wird da von Léon Blum zugunsten einer unabhängigen, mit den Gewerkschaften zusammenarbeitenden Staatskontrolle zurückgestellt), Nationalisation der Bergwerke und Eisenbahnen, Monopole für Zucker, Petroleum und chemische Produkte, Beschränkung der Erbschaften nicht nur in der Größe des Vermögens, sondern auch in der Nachfolgemöglichkeit bei Erbschaften, die von der Arbeit unternahmbar sind, Errichtung eines nationalen Wohnungsamtes, für das auch die von den Sozialisten geforderte Kapitalabgabe zum Teil angewendet werden muß und schließlich eine Politik des Friedens,

eine kräftige Aktion der Internationale und eine Politik des Friedens im Völkerbund.

Léon Blum, der Führer der französischen sozialistischen Partei, fügte einige Bemerkungen, besonders über die Außenpolitik, hinzu. Er wandte sich stark gegen die Ausbeutung der Kolonialvölker: Die Gesellschaften der Eingeborenen müssen schnellstens fähig gemacht werden, sich selbst zu regieren. Frankreich muß sogar die Mandate, die es schon hat, internationalisieren — ein kurzes Vorspiel für den Brüsseler Kongress der Sozialistischen Internationale, auf dem vor allem die Mandatfrage behandelt werden wird.

Gerade in der Frage der Außenpolitik ist die Partei am wenigsten verschiedener Meinung. Man hat auf dem Kongress hin und wieder darüber gesprochen, ob der Vertrag von Versailles ein Fortschritt oder eher ein Friederishändnis sei. „Ich glaube nicht, daß Europas Zustand jetzt schlimmer ist als 1914. Denn schon Jaurès sagte, daß kein Klassenkampf bei den Völkern möglich ist, die keine unabhängige Nationalität

besitzen,“ meint Paul Boncour. Demgegenüber ist die Linke der sozialistischen Partei eher der Ansicht, daß leider „die Völker, die durch die Friedensverträge von 1919 befreit wurden, nun ihrerseits ihre eigenen nationalen Minderheiten am schärfsten unterdrücken.“ Allerdings darf uns das nicht soweit führen, auf Grund dessen die Befreiung gedrückter Völker zu vernachlässigen, sondern nur dahin, den neuen Staaten einen Hauch von Demokratie zu bringen. Nachdem man über das Finanzprogramm trotz der gegenteiligen Erwartung aller Gegner der sozialistischen Partei eine wunderbare Einstimmigkeit auf dem Kongress erzielt hat, wird für das außenpolitische Programm sicher auch die Masse der Delegierten stimmen, weil die gesamte französische sozialistische Partei, wie keine andere, für die Räumung vom Rheinland und vom Saargebiet eintritt und dies als ersten und wichtigsten und dringendsten Punkt auf ihr Wahlprogramm schreibt.

Wann wird der Reichstag neu gewählt?

Berlin, 20. Dezember. (Eigenbericht.) Seit einigen Tagen ist in der Presse der Regierungsparteien eine Diskussion im Gange über die Frage, wann die Neuwahlen für den Reichstag stattfinden sollen. In der „Welt am Montag“ war mitgeteilt worden, daß Stresemann und Briand sich darüber unterhalten hätten und daß man übereingekommen sei, die deutschen Wahlen vor den französischen vornehmen zu lassen. In den deutschen nationalen Blättern wurde aus diesem Grunde dem Außenminister Würdelosigkeit vorgeworfen. Die „Tägliche Rundschau“, die als Blatt Stresemanns gilt, befreit, daß derartige Vereinbarungen geschlossen worden seien.

Es scheint sich in der Tat nur um Anfechtungen zu handeln, die Stresemann in der letzten Sitzung des Auswärtigen Ausschusses gemacht hat. Darnach hätten beide Außenminister den gemeinsamen Wunsch geäußert, in beiden Ländern möglichst schnell aktionsfähige Regierungen zu bilden. Würden die deutschen Reichstagswahlen zu lange hinausgeschoben, so würde zwar in Frankreich auf Grund der dort spätestens im Mai stattfindenden Wahlen bestimmt eine neue Regierung gebildet werden, in Deutschland aber würde die gegenwärtige Regierung keine außenpolitische Aktion unternehmen können, weil sie unter dem Druck der kommenden Wahlen stünde.

Das Berliner Zentrumsblatt „Germania“ polemisiert heute in der schärfsten Weise gegen diese Auffassung und erklärt, daß das Zentrum den größten Wert darauf lege, erst das Reichsschulgesetz zu verabschieden, und daß auf keinen Fall der Reichstag vorher aufgelöst werden dürfe. Das Zentrum will also den Außenminister und seine Partei in ein Zwangslage versetzen. Bisher ist nämlich noch keine endgültige Einigung über die Schulfrage zwischen den Regierungsparteien erzielt worden. Insbesondere die Volkspartei macht noch aus Angst vor Neuwahlen die größten Schwierigkeiten.

Die sozialdemokratische Partei steht gegenüber diesen parteitaktischen Erwägungen der Regierungskoalition auf dem Standpunkt, daß das Deutsche Reich gleich nach den französischen Neuwahlen und noch vor Beginn des ersten voll wirksamen Jahres des innerpolitischen Kampfes überwunden und eine verhandlungsfähige Regierung haben muß. Wenn der Bürgerblick aus Angst die Neuwahlen verschleppt,

wird die Abrechnung mit ihm um so gründlicher sein.

Der italienische Bizekonsul in Odessa ermordet.

Die Tat von Räubern begangen.

Moskau, 20. Dezember. Dienstag um 15 Uhr wurde in einer Sadgasse in Odessa der Bizekonsul eines unbekanntes Mannes gefunden. Man konstatierte jedoch bald, daß es sich um den italienischen Bizekonsul Cozzio handelt. Der Mord geschah mit einem stumpfen Instrument. Die Behörden stellten fest, daß die Tat von Räubern begangen wurde. Der Leiche fehlten der Anzug und die Schuhe; es waren auch die Goldzähne ausgebrochen. Die Behörden haben energische Nachforschungen nach den Attentätern eingeleitet. Cozzio war 75 Jahre alt. Als der italienische Generalkonsul Douker von der Mordtat erfuhr, begab er sich sofort auf den Tatort. Der Vertreter des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten in Odessa sprach im Namen seiner Behörde dem italienischen Generalkonsul sein Beileid aus.

Zwangsanleihe in Bolivien.

La Paz (Bolivien), 20. Dezember. Gestern wurde von der Regierung eine Zwangsanleihe angeordnet, die 12 Millionen Bolivianos (ungefähr 5 Millionen Dollar) betragen soll und die die großen Kapitalisten des Landes zum vollen Nennwert aufbringen müssen. Der Zinnschnitt Simon Patiño ist auf vier Millionen geschätzt worden, andere reiche Leute auf geringere Summen.

Kanton wechselt den Herrn.

Ruhe in der Stadt.

Kanton, 20. Dezember. (Reuter.) Die Truppen des Generals Vitschaisum der vor dem Staatssturz, vom 17. v. M. Gouverneur von Kanton war, zogen heute früh nach Kanton und besetzten alle wichtigen Plätze der Stadt, die bis dahin von den Truppen des Generals Vitschaisum besetzt gehalten worden waren. Bei dieser Besetzung kam es zu keinen Zwischenfällen. Gegenwärtig befindet sich die ganze Stadt in der Hand des gemäßigten Generals Vitschaisum. Die Truppen des Generals Vitschaisum zogen sich auf die Insel Honan gegenüber Kanton zurück.

Die Donau fällt.

Preßburg, 20. Dezember. Das Niveau der Donau in Preßburg fällt normal ab. Die Stauung ist in Preßburg bei einem Stande von 278 cm um 11 Uhr vormittag gegen gestern um 80 cm zurückgegangen. Die Eisstauung zwischen Preßburg und Baras hat sich nicht wesentlich geändert. In Bös wurden um 10 Uhr plus 385 Zentimeter gemessen. In Komorn ist das Wasser bis 8 Uhr früh von 162 cm auf 178 cm gestiegen. Das Eis geht dort in ungefähr dreiviertel der Breite der Donau ab. Infolge des mäßigen Frostes begann heute die Donau in ihrem Oberlauf abzufallen.

Inland.

Der modus vivendi und der „Geist der Verfassung“.

Ein offizielles Dementi.

Prag, 20. Dezember. Zu einem Artikel des heutigen „Večerní List“ über den mit dem Vatikan vereinbarten modus vivendi wird dem Tsch. P. B. von kompetenter Stelle mitgeteilt:

Die in dem angeführten Artikel enthaltenen Informationen sind in vollem Umfang unrichtig. Auch nicht ein einziger Artikel des angeführten modus vivendi, wie ihn der „Večerní List“ bringt, ist in dem zustandekommenen Abkommen enthalten. Insbesondere entspricht es nicht der Wahrheit, daß das litauische Konordat die Grundlage der abgeschlossenen Vereinbarung gebildet habe, was bereits daraus hervorgeht, daß der Entwurf des tschechoslowakischen Abkommens mit dem Vatikan früher datiert ist als das litauische Konordat. Es ist auch nicht richtig, daß der tschechoslowakische modus vivendi mit dem Vatikan nur eine Bearbeitung des Konordats mit Litauen darstellt, und daß er ebenso wie dieser 29 Artikel enthält. Der tschechoslowakische modus vivendi hat vielmehr im ganzen nur sieben Artikel. Der modus vivendi enthält nicht nur keine Bestimmungen über die Befreiung der Priester und Alumnus vom Militärdienst, sondern es ist nicht einmal über diese Sache verhandelt worden.

Bei dem jetzigen Stand der Dinge ist es noch nicht möglich, alle in dem angeführten Artikel enthaltenen Unrichtigkeiten zu widerlegen oder auf das richtige Maß zurückzuführen. Sobald aber der modus vivendi von der Regierung gebilligt sein wird, wird er veröffentlicht werden, und die Öffentlichkeit wird sich überzeugen, daß in keiner Weise der Souveränität des Staates, dem Geiste und den Grundätzen unserer Verfassung, soweit es sich um das Verhältnis von Staat und Kirche handelt, Abbruch getan wurde.

Spionenleherei.

Kaschau, 20. Dezember. Der aus Budapest zum Besuche nach Göllnitz gekommene Student Joltan Wolf wurde von der Kaschauer Polizei wegen Spionage verhaftet. Sein Vater Dr. Karl Wolf ist eine Säule der ungarischen christlich-sozialen Partei.

Der falsche Prinz.

51 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Nach einiger Zeit vernahm ich mein Portemonnaie, in dem ich mein Kleingeld und die Fahrkarte hatte. Alles Suchen war vergebens; Marie und etwa hundert Mark waren weg. Wahrscheinlich hatte ich alles in der Eile in Halle verloren. Auf dem Anhalter Bahnhof rief ich den Zugführer zu mir. Ich hätte Pech gehabt, Fahrkarte und Geld verloren; da er meine Karte kontrolliert habe, möge er mich an der Sperre legitimieren. Er war dazu bereit und rief mir, zum Fundbüro zu gehen. Auf dem Wege dorthin überlegte ich mir, auf welchen Namen ich den Verlust anmelden sollte: „Im „Habsburger Hof“ bist du als Prinz Wilhelm bekannt. Melde den Verlust an er diesem Namen, dann werden die Kerle hier sich beim Suchen auch rechtliche Mühe geben.“ Auf dem Fundbüro gaben sie mir mürrisch einen Zettel. Man hieß mich barsch, ihn auszufüllen. „Warum mal, ihr Kerlchen“, dachte ich bei mir und schrieb „Prinz Wilhelm von Preußen“ als Namen nieder, als Wohnung gab ich „zurzeit Habsburger Hof“ an. „Dauert es lange, bis ich einen Bescheid erhalte?“ fragte ich im Schreiben. „Das werden Sie schon erleben!“ erwiderte der Beamte noch mürrischer und karsteter und zog mir den Zettel sozujagen unter der Hand weg. Doch kaum hatte er einen Blick darauf geworden, so hätte er ihn beinahe fallen lassen. Die Hände an der Hosennaht, hatte er sofort Haltung angenommen. „Königliche Hoheit“ verzerrte er quäbisch, sofort werde ich das Rötige veranlassen. Haben königliche Hoheit irgendwelche Anhaltspunkte, wo königliche Hoheit das Portemonnaie verloren haben könnten?“ Der ganze Raum horchte auf.

Ich machte kurz nähere Angaben. „Eine Sekunde“, erwiderte er dienstbesessen, „ich lasse sofort dienstlich die Leitung nach Halle see machen, königliche Hoheit können dann sofort dem Bahnhofsvorsteher in Halle Anweisung geben, wo das Geld gesucht werden könnte.“ — „Dienstlich! Halle! Aber sofort! Dringend!“ rief er in lautem Kommandoton. Verblüffend schnell war Halle da. „Königliche Hoheit verzeihen, ich werde den Bahnhofsvorsteher in Halle zuerst orientieren.“ Er nahm den Hörer und sprach leise und eindringlich hinein. Dann sagte er laut: „Achtung! Seine königliche Hoheit selbst!“ Mit einer Verbeugung reichte er mir den Hörer. „Ja hier Prinz Wilhelm von Preußen.“ Deutlich hörte ich, wie der in Halle mit den Händen knallte. Dann meldete eine stramme Stimme: „Hier Hauptbahnhof Halle! Bahnhofsvorsteher.“ Ich erklärte ihm kurz den Vorfall. „Werde mir denkbar größte Mühe geben, königliche Hoheit.“ Wieder Handschellen; ich kängte ab. Als ich mich umdrehte, meldete mir ein Beamter, der Oberbahnhofsvorsteher Obermann B. bäte, mich sprechen zu dürfen. „Höchst darauf kam er selbst.“ „Achtung! königliche Hoheit werden sich meiner nicht mehr entsinnen! Aber ich kenne königliche Hoheit sehr gut!“ Ich merkte sofort, daß er sich nur bei den anderen Beamten ins Ansehen setzen wollte. Er ba mich mit ihm in kein Amtszimmer zu kommen. Einige Beamte folgten: „Ich habe gehört, königliche Hoheit! — haben Wahrheit gehabt, königliche Hoheit! — würden mir eine große Freude machen falls königliche Hoheit! — mir gestatten würden, königliche Hoheit! aus der Verlegenheit zu helfen. Darf ich königliche Hoheit bitten?“ Er reichte mir seine Brieftasche herüber; wiewohl ich in meiner eigenen Brieftasche noch genügend Geld hatte, wollte ich ihm die Freude lassen und entnahm seiner Brieftasche dankend einige Mark. Er strahlte! „Falls königliche Hoheit! — einmal von hier abreisen, bitte ich königliche Hoheit! — es mich vorher wissen zu las-

sen, damit ich rechtzeitig für königliche Hoheit! Abreise reservieren lassen kann.“ Ich danke und verabschiedete mich. Die Türen wurden aufgeschlossen. Auf dem Bahnhof war meine Anwesenheit schon bemerkt worden. Alles, was irgendwie Uniform trug, zog die Fäden zusammen und grüßte stramm mit: „Achtung!“

Als ich im „Habsburger Hof“ mein Zimmer bekommen hatte, fand ich mein Portemonnaie in der hinteren Hosentasche wieder. Am nächsten Morgen ließ ich durch den Hoteldiener dem Oberbahnhofsvorsteher das vorgestreckte Geld unter vielem Dank zurückbringen und ihm mitteilen, daß ich mit dem Abendzug nach Erfurt zurückfahren werde.

Bei meiner Abreise richtete ich es so ein, daß ich erst im allerletzten Augenblick auf dem Bahnsteig erschien. Die Türen des Zuges waren bereits geschlossen, und die Fahrgäste warteten schon auf die Abfahrt des Zuges. An der Sperre erwartete mich, die Hand an der roten Mütze der diensttuende Aufsichtsbeamte. Alles salutierte. Auf dem Bahnsteig großes Aufsehen! Der Aufsichtsbeamte geleitete mich zu einem I-Klasse-Wagen. Vor ihm stand bereits der Oberbahnhofsvorsteher Obermann B. in Postur. „Guten Abend, königliche Hoheit!“ — „Guten Abend“ erwiderte ich leutselig. „Ich habe dem Bahnhofsvorsteher in Halle die Ankunft von Eurer königlichen Hoheit! — schon mitgeteilt. Er wird in Halle am Zuge sein und Eurer königlichen Hoheit! — Bericht erstatten, ob Portemonnaie gefunden oder nicht. Bis jetzt nichts erfahren.“ — „Nicht mehr der Mühe wert.“ Während wir sprachen, bemerkte ich, wie ich von allen Seiten eine Wundertier angestarrt wurde. Die Beamten alle in streng militärischer Haltung, der Aufsichtsbeamte links von mir unangeseht die Hand an der roten Mütze, rings die hellen Berliner, die halbbar ihre Ansichten austauschten, wer ich denn wohl sein könnte als Hintergrund der Wagen I. Klasse mit dem refer-

tierten Pfätschabeil. Ich reichte dem Oberbahnhofsvorsteher herablassend die Hand und fragte den andern halbvoll zündend, ein. Im selben Augenblick flogen sämtliche Hände an die Mützen. Abfahrtsignal! Der Zug rollte langsam aus der Halle... Rette Republik!...

Ich sah auf dem roten Pfätschopfer. Alle paar Minuten sah jemand verwundert und scheu durch die Glasüre. Meine Fahrkarte kontrollierte niemand. Kurz vor Halle erschien der Zugführer und fragte, ob er in Halle den Bahnhofsvorsteher auf mein Abteil aufmerksam machen dürfe. „Er weiß zwar die Nummer von Wagen und Abteil, aber es ist doch manchmal schwierig, sich sofort zurechtzufinden.“ — „Gut ich bitte darum.“ Kaum war der Zug in dem Bahnhof eingelaufen, als ich durchs Fenster den Bahnhofsvorsteher mit noch zwei Eisenbahnbeamten in aller Eile auf meinen Wagen zukommen sah. Ich stieg aus und ging ihnen der größeren Feiertlichkeit wegen einige Schritte entgegen, den Zugführer als Adjutanten neben mir. Wieder die Fäden zusammengeschlagen und die Hände an die Mützen... Unendliches Bedauern, mein Portemonnaie nicht wiedergefunden zu haben... würden sich nochmals die größte Mühe geben... Ich lehnte mit einer herablassenden Handbewegung ab. Die Mitreisenden drängten sich an alle Fenster und haben dieser zweiten Szene mit gesteigerter Aufmerksamkeit zu. Wieder ein Grüßen wie vor einem Souverän... Abfahrt des Zuges... Gegen elf Uhr war ich in Erfurt.

Als ich mich nachher im Vestibül des Hotels befand, trat der Hoteldirektor auf mich zu und fragte mich: „Darf ich Ihnen den Besitzer des Hauses, Herrn Kommerzienrat S. vorstellen?“ Ich wurde dann dem Besitzer unter dem Namen eines Barons von Korff vorgestellt. Es war ein unterfertiger Mann in einfaches grauen Anzug, das Haar etwas ergraut, mit frischem roten Gesicht. (Fortsetzung folgt.)

Die Tragödie Joffes.

Ohne Arzt, ohne Medikamente, ohne Arbeit! — Wie man die Opposition „auf den Wagen trifft“ — Am Kommunismus verzweifelt.

Wir haben aus Joffes Abschiedsbrief an Trotski jene Stellen veröffentlicht, in denen der seit Brezewski in den vordersten Reihen des Bolschewismus kämpfende Führer dargelegt, wie ihn der Stalinismus, der Beginn der „Epoche des Thermidors“, das heißt also der Liquidierung der Revolution und des Überganges zur Reaktion, seelisch vernichtet habe, ihm den Revolver in die Hand drücke und gebieterisch das Opfer seines Lebens von ihm verlange. Durch seinen Tod wolle er gegen die Verfälschung des Bolschewismus Protest erheben und der Sache der Revolution, die er in dem ausgeschlossenen Trotski verkörpert sieht, dienen. So ist Joffe buchstäblich am Kommunismus gestorben, wie jene Berliner jugendlichen Kommunisten, denen die Verzweiflung am geistigen Zusammenbruch des Kommunismus zur persönlichen Tragödie wurde und die am Jahrestag der Revolution zum Revolver griffen.

Der Abschiedsbrief Joffes enthält aber noch eine Reihe anderer Anklagen gegen die Diktatur der Apparatschiki, die Beachtung verdienen und das wahre Wesen des Bolschewismus enthüllen — durch das Zeugnis eines so hervorragenden Bolschewiken auch jenen enthüllen müssen, die noch immer an die Moskauer Heißlehre glauben. Wir erfahren aus Joffes Brief, daß man eine ganz besonders raffinierte Methode hat, Oppositionelle umzubringen, indem man ihnen die Mittel zum Leben, Arbeit, Arzt, Medikamente entzieht, sie hilflos zugrundegehen läßt. Doch lassen wir Joffe selbst sprechen. Er schreibt:

„Mein Leben lang war ich der Anschauung, daß ein Politiker verstehen muß, zeitig aus dem Leben abzutreten, wie ein Schauspieler von der Bühne, und daß ein Zufuhr besser ist als ein Zufluß. Vor mehr als 30 Jahren machte ich mir die philosophische Anschauung zu eigen, das menschliche Leben sei nur insofern und bis zu dem Augenblick sinnvoll, als es der Unendlichkeit diene, die die Menschheit ausbeutet. Auf mein vergangenes Leben zurückblickend, davon ich 27 Jahre in den Reihen der Partei verbracht habe, habe ich, dünkt mich, das Recht zu sagen, daß mein ganzes bewußtes Leben meiner Philosophie treugeblieben ist, d. h. daß ich es sinnvoll gelebt habe, in Arbeit und Kampf zum Wohle der Menschheit.

Doch nun rückt plötzlich der Augenblick heran, da mein Leben seinen Sinn verliert und augenscheinlich für mich die Pflicht erhebt, es zu verlassen und den Tod zu suchen. Im Einklang mit der allgemein durchgeführten Linie, oppositionellen Elementen keinerlei Arbeit zu geben, überträgt die jetzige führende Leitung unserer Partei mir bereits seit mehreren Jahren weder Parteinarbeit noch Sowjetarbeit von einem Umfang und Charakter, die es mir ermöglichen, das Maximum der Leistungen zu vollbringen, die meinen Fähigkeiten entsprechen. Im letzten Jahre hat, wie Ihnen bekannt, das Politbureau mich, als einen Oppositionellen, vollständig von jeder Partei- und Sowjetarbeit ausgeschlossen.

Andererseits habe ich — zum Teil wohl infolge meiner Krankheit, zum Teil wohl aus Gründen, die für Sie sichtbar sein mögen, als für mich — dieses Jahr an Oppositionsarbeit und Kampf praktisch nicht teilgenommen. Unter großen inneren Kämpfen und mit äußerem anfänglichen Widerstreben ging ich zu der Arbeit über, die ich erst ergreifen zu müssen hoffte, wenn ich ein vollkommener Invalide sein würde, und ich vertiefte

mich ganz und gar in pädagogisch-literarische Arbeit.

Doch mein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. Um den 20. September herum wurde ich, aus mir unbekanntem Grunde, von der ärztlichen Kommission der ZK. zu einer Konsultation spezialisierter Professoren befohlen, und diese stellten bei mir einen akuten Tuberkuloseprozeß in beiden Lungen, Herzfehler, chronische Entzündung der Gallenblase, chronische Nieren- und Nervenentzündung fest. Die untersuchenden Ärzte erklärten kategorisch, daß mein Gesundheitszustand bedeutend schlechter sei, als ich mir vorstelle, ich dürste nicht hoffen, meine Vorträge in den höheren Schulen zu Ende zu führen, ich müßte unverzüglich ins Ausland, in ein entsprechendes Sanatorium. Fast zwei Monate lang unternahm die ärztliche Kommission der ZK. keinerlei Schritte. Im Gegenteil, seit einiger Zeit erhielt die Kreml-Apothek, die mir bis dahin auf meine Rezepte Medikamente verabfolgt hatte, das Verbot, dieses zu tun, und ich war tatsächlich der unentgeltlichen Medikamentenversorgung beraubt, die mir vorher zuteil geworden war. Ich glaube, um diese Zeit ging die leitende Gruppe unserer Partei auch hinsichtlich der anderen Kameraden der Opposition zu der Erfüllung der Drohung über,

die Opposition „auf den Wagen zu treffen“.

So hätten er und seine Frau entschuldig unter den Schikanierungen der Behörden gelitten. Seit zehn Tagen hüte er das Bett. Er fährt fort:

„Ich habe tatsächlich während dieser zehn Tage keinerlei ärztliche Hilfe und die Frage meiner Auslandsreise wird nicht berührt. Von den Ärzten des ZK. hat sich keiner auch nur ein einziges Mal gezeigt. Die Professoren Dawidow und Dr. Lewin, die mich besuchen, verschreiben mir irgendwelche harmlose Dinge, doch geben sie zu, daß sie nichts machen könnten, daß eine schleunige Abreise ins Ausland notwendig wäre. Dr. Lewin sagte einmal meiner Frau, daß die Frage hinausgeschoben werde, weil man in der ärztlichen Kommission wohl glaube, meine Frau würde mit mir fahren, und das sei sehr kostspielig.“ (Wenn nichtoppositionelle Genossen erkranken, so werden sie und oft auch ihre Frauen bekanntlich ins Ausland geschickt in Begleitung unserer Ärzte und Professoren. Als ich zum ersten Male an derselben Polneuritis erkrankte, wurde ich ins Ausland geschickt in Begleitung meiner gesamten Familie, meiner Frau und meines Kindes, wie des Professors Kanabich.)

Meine Frau entgegnete darauf, so schwer auch mein Zustand sei, erhebe sie doch keinen Anspruch darauf, daß sie oder jemand anders mich begleite. Daraufhin versicherte Dr. Lewin, daß in solchem Falle die Erlaubnis leichter zu erwirken sein werde.

Mein Zustand verschlechterte sich dauernd. Dr. Lewin, der heute bei mir war, versicherte mir aufs neue, daß sie nichts tun könnten. Die einzige Rettung läge in einer schleunigen Abreise ins Ausland. Und abends teilte der Arzt des ZK., Genosse Potemkin, meiner Frau mit, die ärztliche Kommission des ZK. hätte

beschlossen, mich nicht ins Ausland zu schicken, sondern mich in Rußland zu behandeln. Das ZK. sei bereit, für meine Behandlung 1000 Dollar beizustellen, halte es aber nicht für möglich, mir mehr zu gewähren. Ich habe, wie Ihnen wohl bekannt, in der Vergangenheit mehr als eintausend Rubel der Partei gegeben, jedenfalls mehr, als ich die Partei kostete, seitdem die Revolution mich meines Vermögens beraubt hat und ich mich nicht mehr für eigene Rechnung behandeln lassen kann.“

Nun berichtet Joffe, wie man es ihm unmöglich machte, seine Memoiren zu veröffentlichen, für die ihm amerikanische Verleger 20.000 Dollar versprochen hätten. Er wolle das Honorar der Partei zur Verfügung stellen, damit diese eine Entschädigung für seine erwachsenden Selbstkosten habe. Nun mußte er selbst verzichten:

„Als ich jetzt im Auslande war, erhielt ich einen neuen Antrag unter dieser Garantie eines Honorars von 20.000 Dollar. Doch ich lehnte ab, da ich nun wünschte, daß

sowohl die Geschichte der Revolution wie auch die Geschichte der Partei veröffentlicht wird, und keine Zweifel darüber hegend, daß die ganze Zensur des Politbureau darauf hinauslaufen würde,

die richtige Beleuchtung der Persönlichkeiten und Politiker, der wahren Führer der Revolution, wie der jetzt zu diesem Rang emporgestiegenen Führer, zu verhindern ...

In dem Zustande, in dem ich mich eben befinde, entbehre ich natürlich jeder Möglichkeit, irgendeine Arbeit zu unternehmen. Wenn ich trotz der höllischen Schmerzen insande gewesen wäre, meine Vorträge fortzusetzen, so würde dieser Zustand doch eine ernüchternde Pflege erfordern, der Beförderung auf einer Trambahne usw. Bei meiner früheren Krankheit gleicher Art stand der gesamte Stab der politischen Vertretung zu meiner Verfügung. Doch jetzt habe ich „dem Range nach“ nicht einmal den Anspruch auf einen Privatsekretär, dank dem Mangel an Aufmerksamkeit mir gegenüber während all meiner Erkrankungen in letzter Zeit. Auch jetzt bin ich, wie oben gesagt,

seit neun Tagen ohne jegliche Hilfe, und selbst die mir von Professor Dawidow verschriebene elektrische Wärmflasche konnte ich bisher nicht erwirken ...“

Aus diesem Grunde sage ich, es ist der Augenblick gekommen, dieses Leben zu beenden. Ich kenne die negative Einstellung der Partei dem Selbstmorde gegenüber im Prinzip; jedoch ich glaube, daß kaum jemand, der sich meine Lage klar machte, mich für diesen Schritt beurteilen könnte. Außerdem nimmt Professor Dawidow an, daß die Ursachen des Rückfalles meiner schweren Erkrankung an Polneuritis in den Aufregungen der letzten Zeit zu suchen sind. Wäre ich gesund, ich fände genug Kraft in mir, um gegen die in der Partei geschaffene Lage anzukämpfen. Doch in meiner jetzigen Lage betrachte ich einen Zustand der Partei für unerträglich, der schweigend Ihre Ausschließung aus ihren Reihen hinnimmt. Obgleich ich nicht zweifle, daß über kurz oder lang eine Wendung in der Partei eintreten wird, die sie zwingen wird, jene abzustufen, die diese Schande über sie gebracht haben. In diesem Sinne wird

mein Tod zum Protest eines Kämpfers, der in einen Zustand gebracht worden ist, in dem er auf solche Schmach nicht anders reagieren kann.

Es folgt nun jene Stelle des Briefes, die wir bereits abgedruckt haben. Dieser Abschiedsbrief eines Revolutionärs wirkt nicht nur politisch interessant, sondern auch menschlich ergreifend. Er zeigt, wie brutal der Stalinismus mit Menschen und Traditionen aus der Selbstenzeit des Bolschewismus aufräumt, welche niedrige Unterdrückungsmethoden er im Kampfe mit der Partei-Opposition anwendet. Man mag daran ersehen, wie Oppositionelle anderer als bolschewistischer Partei-richtung in Rußland behandelt werden, wenn man zur Niederhaltung der oppositionellen Ansichten in der eigenen Partei solcher Mittel bedarf, wie sie gegen Joffe angewandt wurden. Dieser Abschiedsbrief ist wahrhaftig ein Kultur- und Zeitdokument ersten Ranges und wird in der Geschichte fortleben als sichtbarster Ausdruck der Wandlung der russischen Revolution zur Reaktion unter Stalins Führung.

Aus den Rundfunkprogrammen.

Samstag.
 11.00—11.30: Schallplattenmarkt, 12.00—12.55 und 17.00—18.00: Konzert, 18.00—18.25: Deutscher Rundfunk: Tagesausgabe, darauf folgt Lieder, dann Allgemeine Rundfunkzeitung, 18.30—19.15: Vortrag von Friedrich Heiler: „Ritualismus“, 19.15—19.30: Uebertragung der „Reinhold“-Kampagne, 19.30—19.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 20.00—20.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 20.15—20.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 20.30—20.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 20.45—21.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 21.00—21.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 21.15—21.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 21.30—21.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 21.45—22.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 22.00—22.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 22.15—22.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 22.30—22.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 22.45—23.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 23.00—23.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 23.15—23.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 23.30—23.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 23.45—24.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 24.00—24.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 24.15—24.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 24.30—24.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 24.45—25.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 25.00—25.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 25.15—25.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 25.30—25.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 25.45—26.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 26.00—26.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 26.15—26.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 26.30—26.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 26.45—27.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 27.00—27.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 27.15—27.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 27.30—27.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 27.45—28.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 28.00—28.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 28.15—28.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 28.30—28.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 28.45—29.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 29.00—29.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 29.15—29.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 29.30—29.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 29.45—30.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 30.00—30.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 30.15—30.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 30.30—30.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 30.45—31.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 31.00—31.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 31.15—31.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 31.30—31.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 31.45—32.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 32.00—32.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 32.15—32.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 32.30—32.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 32.45—33.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 33.00—33.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 33.15—33.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 33.30—33.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 33.45—34.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 34.00—34.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 34.15—34.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 34.30—34.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 34.45—35.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 35.00—35.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 35.15—35.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 35.30—35.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 35.45—36.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 36.00—36.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 36.15—36.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 36.30—36.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 36.45—37.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 37.00—37.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 37.15—37.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 37.30—37.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 37.45—38.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 38.00—38.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 38.15—38.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 38.30—38.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 38.45—39.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 39.00—39.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 39.15—39.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 39.30—39.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 39.45—40.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 40.00—40.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 40.15—40.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 40.30—40.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 40.45—41.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 41.00—41.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 41.15—41.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 41.30—41.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 41.45—42.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 42.00—42.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 42.15—42.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 42.30—42.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 42.45—43.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 43.00—43.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 43.15—43.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 43.30—43.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 43.45—44.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 44.00—44.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 44.15—44.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 44.30—44.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 44.45—45.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 45.00—45.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 45.15—45.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 45.30—45.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 45.45—46.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 46.00—46.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 46.15—46.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 46.30—46.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 46.45—47.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 47.00—47.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 47.15—47.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 47.30—47.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 47.45—48.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 48.00—48.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 48.15—48.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 48.30—48.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 48.45—49.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 49.00—49.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 49.15—49.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 49.30—49.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 49.45—50.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 50.00—50.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 50.15—50.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 50.30—50.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 50.45—51.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 51.00—51.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 51.15—51.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 51.30—51.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 51.45—52.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 52.00—52.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 52.15—52.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 52.30—52.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 52.45—53.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 53.00—53.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 53.15—53.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 53.30—53.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 53.45—54.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 54.00—54.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 54.15—54.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 54.30—54.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 54.45—55.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 55.00—55.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 55.15—55.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 55.30—55.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 55.45—56.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 56.00—56.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 56.15—56.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 56.30—56.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 56.45—57.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 57.00—57.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 57.15—57.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 57.30—57.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 57.45—58.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 58.00—58.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 58.15—58.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 58.30—58.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 58.45—59.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 59.00—59.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 59.15—59.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 59.30—59.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 59.45—60.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 60.00—60.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 60.15—60.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 60.30—60.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 60.45—61.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 61.00—61.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 61.15—61.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 61.30—61.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 61.45—62.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 62.00—62.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 62.15—62.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 62.30—62.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 62.45—63.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 63.00—63.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 63.15—63.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 63.30—63.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 63.45—64.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 64.00—64.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 64.15—64.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 64.30—64.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 64.45—65.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 65.00—65.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 65.15—65.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 65.30—65.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 65.45—66.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 66.00—66.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 66.15—66.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 66.30—66.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 66.45—67.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 67.00—67.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 67.15—67.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 67.30—67.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 67.45—68.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 68.00—68.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 68.15—68.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 68.30—68.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 68.45—69.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 69.00—69.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 69.15—69.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 69.30—69.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 69.45—70.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 70.00—70.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 70.15—70.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 70.30—70.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 70.45—71.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 71.00—71.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 71.15—71.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 71.30—71.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 71.45—72.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 72.00—72.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 72.15—72.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 72.30—72.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 72.45—73.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 73.00—73.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 73.15—73.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 73.30—73.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 73.45—74.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 74.00—74.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 74.15—74.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 74.30—74.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 74.45—75.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 75.00—75.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 75.15—75.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 75.30—75.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 75.45—76.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 76.00—76.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 76.15—76.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 76.30—76.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 76.45—77.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 77.00—77.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 77.15—77.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 77.30—77.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 77.45—78.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 78.00—78.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 78.15—78.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 78.30—78.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 78.45—79.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 79.00—79.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 79.15—79.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 79.30—79.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 79.45—80.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 80.00—80.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 80.15—80.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 80.30—80.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 80.45—81.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 81.00—81.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 81.15—81.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 81.30—81.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 81.45—82.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 82.00—82.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 82.15—82.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 82.30—82.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 82.45—83.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 83.00—83.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 83.15—83.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 83.30—83.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 83.45—84.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 84.00—84.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 84.15—84.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 84.30—84.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 84.45—85.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 85.00—85.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 85.15—85.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 85.30—85.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 85.45—86.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 86.00—86.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 86.15—86.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 86.30—86.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 86.45—87.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 87.00—87.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 87.15—87.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 87.30—87.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 87.45—88.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 88.00—88.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 88.15—88.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 88.30—88.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 88.45—89.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 89.00—89.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 89.15—89.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 89.30—89.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 89.45—90.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 90.00—90.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 90.15—90.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 90.30—90.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 90.45—91.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 91.00—91.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 91.15—91.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 91.30—91.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 91.45—92.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 92.00—92.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 92.15—92.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 92.30—92.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 92.45—93.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 93.00—93.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 93.15—93.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 93.30—93.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 93.45—94.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 94.00—94.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 94.15—94.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 94.30—94.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 94.45—95.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 95.00—95.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 95.15—95.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 95.30—95.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 95.45—96.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 96.00—96.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 96.15—96.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 96.30—96.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 96.45—97.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 97.00—97.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 97.15—97.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 97.30—97.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 97.45—98.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 98.00—98.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 98.15—98.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 98.30—98.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 98.45—99.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 99.00—99.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 99.15—99.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 99.30—99.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 99.45—100.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 100.00—100.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 100.15—100.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 100.30—100.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 100.45—101.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 101.00—101.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 101.15—101.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 101.30—101.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 101.45—102.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 102.00—102.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 102.15—102.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 102.30—102.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 102.45—103.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 103.00—103.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 103.15—103.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 103.30—103.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 103.45—104.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 104.00—104.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 104.15—104.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 104.30—104.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 104.45—105.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 105.00—105.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 105.15—105.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 105.30—105.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 105.45—106.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 106.00—106.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 106.15—106.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 106.30—106.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 106.45—107.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 107.00—107.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 107.15—107.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 107.30—107.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 107.45—108.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 108.00—108.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 108.15—108.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 108.30—108.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 108.45—109.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 109.00—109.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 109.15—109.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 109.30—109.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 109.45—110.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 110.00—110.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 110.15—110.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 110.30—110.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 110.45—111.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 111.00—111.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 111.15—111.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 111.30—111.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 111.45—112.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 112.00—112.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 112.15—112.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 112.30—112.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 112.45—113.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 113.00—113.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 113.15—113.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 113.30—113.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 113.45—114.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 114.00—114.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 114.15—114.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 114.30—114.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 114.45—115.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 115.00—115.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 115.15—115.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 115.30—115.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 115.45—116.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 116.00—116.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 116.15—116.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 116.30—116.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 116.45—117.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 117.00—117.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 117.15—117.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 117.30—117.45: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 117.45—118.00: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 118.00—118.15: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 118.15—118.30: Uebertragung aus dem Theater-Theater, 118.

Jetzt wissen sie, was sie für's Deutsch- tum zu tun haben!

Uebel stünde es uns Deutsch'um, wenn nicht wenigstens die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ von Zeit zu Zeit zum Rechten sähe. Eben hat sie wieder ein brennendes Problem zur Diskussion gestellt: „Soll man Profit Neujahr rufen?“ Von Seiten der Deutschen wird diese schwerwiegende Frage eindeutig und ausführlich beantwortet. Unter anderem so:

„Ermannen wir uns doch endlich einmal und bekennen wir uns daß unsere Muttersprache reich genug ist, um unsere Gedanken deutsch auszudrücken“

Als ob gewisse Heilbrüder, wenn sie einander in der Silvesternacht vorfreudig begrüßen, eines Gedankens fähig wären! Und was die schon fürs Deutschum täten, wenn sie anfangen: „Profit! Glückliches Neujahr“ riefen. Und dann: „Profit! Wird ja nicht nur zum Neujahrswunsch gebraucht, was soll man denn zur Einbegleitung der Krüge jedesmal sagen? Aber die „Sudetendeutsche“ ist ja auch gar nicht für eine radikale Abschaffung des „Profit“, sondern nur des „Profit Neujahr“. Und damit meint sie es ernst:

„Wir versündigt uns gleich am ersten Tage des Jahres gegen unser gutes Erbe, gegen unsere Muttersprache... Die Ausrede heißt es weiter: „Ich bin schon zu alt, um mir das „Profit“ abzugewöhnen“, gilt bei einem aufrechten Deutschen nicht. Es kommt nur auf den festen Willen an...“

Na, und in so großen Dingen wird doch hoffentlich jeder „aufrechte Deutsche“ seine Willenskraft zeigen!

Also wahr: die „Sudetendeutsche“ die heiligsten Güter der Nation. Weiß' aber bei ideal veranlagten Germanen ohne klingende Münze nicht geht, so fest der heldenhafte Bekämpfer gefährlicher Unsitte sein Wort in letzter Stunde mit folgender Bitt:

„Es verpfände einer den anderen, für jedes „Profit“ oder „Profit!“, das ihnen über die Lippen kommt, eine Krone den Schubver-einen als Buße zu geben, damit das Böse wenigstens eingemessen zum Guten gewendet werde“

Wir hatten wirklich schon geglaubt daß es der „Sudetendeutsche“ ganz ernsthaft um die Reinigung der deutschen Sprache und des deutschen Volksgemütes gehe. Nun zeigt sich aber, daß das alles nur Mittel zum Zweck war, um für den Bund der Deutschen und ähnliche Kulturträger eine solenne Schnorrerei einzuleiten. Hat die „Sudetendeutsche“ bedacht, wie schwer sie es jetzt jedem aufrechten Deutschen macht, sich als solchen zu erweisen? Schreibt er weiter „Profit“, so untergräbt er weiter das Deutsch'um, mag er dessen edelsten Teilen auch eine Krone als Entschädigung zahlen; nimmt sich aber der aufrechten Deutsche wieder den Appell der „Sudetendeutschen“ zu Herzen, so werden die Schutzvereine (ausgerechnet zum Silvester) aufs Trockene gesetzt! Fehlte nur noch, daß ein wackelhafter Deutschnationaler überhaupt das „Profit“ beibehält und dennoch dem Bund der Deutschen einen Schmarren gibt! Aber solches wird wohl Botan kaum zulassen.

Sechzig Jahre Sozialdemokrat. Das seltene Jubiläum sechzigjähriger Zugehörigkeit zur Arbeiterpartei feierte dieser Tage der achtundsechzigjährige Hamburger Genosse Karl Frohme. Am 25. Dezember 1867 trat er bei einer Weichnachtsfeier des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Hannover der Organisation bei. Der alte Kämpfer hat in den sechs Jahrzehnten Außerordentliches für die Partei geleistet. In Bremen, in Hesse, Baden und Württemberg war er bis 1874 tätig. Nachdem er seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. genommen hatte, verarbeitete er dort die Gründung eines Parteiorgans, dessen Redaktion er führte, bis das Sozialistengesetz dem Blatt ein Ende machte. Bereits 1881 wurde Karl Frohme Reichstagsabgeordneter. Er vertrat zunächst den Wahlkreis Hanau, von 1884 bis 1924 war er ununterbrochen der Vertreter des Altonaer Wahlkreises. 1890 siedelte Frohme nach Hamburg über und war bis 1924 Mitglied der Redaktion des „Hamburger Echo“. Neben seiner journalistischen Arbeit war der Jubilar auch schriftstellerisch außerordentlich stark tätig. Es ist selbstverständlich, daß er bei seinem unermüdbaren Wirken für die Partei häufig mit den Behörden in Konflikt kam. 15 Prozesse wurden gegen ihn angestrengt, aus denen er mehr als vier Jahre „Staatspension“ bezog, bei welcher Gelegenheit er sechs Gefängnisse des deutschen Vaterlandes kennenlernte. In seinem Jubiläumstag wurde er von Partei und Parteigenossen reich mit Ehrungen bedacht.

Eine Handelsakademie im Dienste der Volkstrennung. Die deutsche Handelsakademie in Auffg hatte immer eine Leitung, die viel von sich reden machte. Allerdings nicht im guten Sinne, denn die Menschen mit geradem Verstand haben für schamlose Methoden kein Verständnis. Seit der provisorischen Neubekleidung der Leitung scheint nun der Teufel mit dem Bescheib ausge-trieben worden zu sein. In neuester Zeit erstreckt sich die Werbetätigkeit der ganz und gar hakenkreuzlerisch eingestellten Ortsgruppe Auffg des D.A.B. auch auf die Handelsakademie. Sie veranstaltet Exkursionen, lädt hierzu die Schüler und Schülerinnen der Handelsakademie ein und die Direktion verkündet diese Einladung durch schulamtliche Bekanntmachung von Klasse zu Klasse. Mitte Dezember wurde die Vorkursfabrik Gellmann, ein paar Wochen vorher das Stadttheater besucht, im Ränner soll die Auffsperr-Suderraffinerie besucht werden. Wozu braucht

die Handelsakademie die Herren des D.A.B., wenn die Schülererschaft Exkursionen machen soll? Was würde der Herr Direktor Zeidler tun, wenn die Ortsgruppenleitung des Industrie- und Handelsangestelltenverbandes solche Einladungen senden würde? Was hat der D.A.B. in der Handelsakademie zu tun? Die Herren sind sonst immer gegen die Volkstrennung der Jugend, und hier fördern sie sie, und die vielen Hakenkreuze an Türen und Wänden im Schulhause beweisen den „Erfolg“. Mögen die Herren ja nicht versuchen, etwa Wissenshaftlichkeit oder dergleichen vorzuschieben, der Zweck ist ganz klar: Es soll undemokratisch gelehrt werden. Ob sich das die Eltern, die Allgemeinheit gefallen lassen müssen, ist eine Frage, deren Beantwortung vor allem Sache des Unterrichtsministeriums ist.

Eine gefährliche „Götterspeise“. In Theilheim (Bayern) ist die achtköpfige Familie des ehemaligen Gastwirts Adam Rader nach dem Genuß von sogenannter „Götterspeise“ unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der 13 Jahre alte Sohn Laver und die 18jährige Tochter Isabella sind bereits gestorben. An dem Aufkommen der übrigen Familienmitglieder wird gezweifelt.

Die Untersuchung im Nordfalle Bördsmarth. Der Untersuchungsrichter Dr. Solnar hat in der Nordfalle Bördsmarth bisher 300 Zeugen einvernommen. Die Akten, die über diese Angelegenheit aufgenommen wurden, wiegen bisher über 35 Kilogramm. Es ist anzunehmen, daß die Angeklagten Michalko, Siforsky und Dr. Klepetar noch nicht in der Februar-sitzung vor das Schwurgericht kommen. Dr. Klepetar hat nunmehr zum dritten Male seinen Verteidiger gewechselt. Es ist dies Dr. Prabal. Dr. Klepetar benützt die Zeit seiner Untersuchungshaft zum Lesen zahlreicher Bücher. Siforsky, der Slowake ist, lernt eifrig tschechisch und befaßt sich nebenbei mit der Zusammenstellung eines Buches über die slowakische Verbrecherpraxis. Zur Verhandlung wird es wahrscheinlich im Mai 1928 kommen.

Die Prozesse gegen die „Nepzaba“, unser Budapest-Bruderblatt, werden unaufhörlich fortgesetzt, um das Arbeiterblatt umzubringen, zumal das Kolportagerverbot diesen Erfolg noch nicht gehabt hat. Jetzt ist Genosse Ludwig Szöke wegen seiner Flugchrift „Rote Ratten“, in der er die Ausnahmegesetze und den Galgenkurs kennzeichnete, und wegen ihres Abdruckes in der „Nepzaba“ in zwei Prozessen zu insgesamt 20 Monaten Kerker und 2000 Pengö Geldstrafe, sowie zur Tragung der Kosten verurteilt worden!

Rumänisches. Aus Bukarest wird gemeldet: Der frühere Abgeordnete Florescu erhebt in einem aufsehenerregenden Artikel sehr schwere Beschuldigungen gegen die führenden Persönlichkeiten der rumänisch-amerikanischen Petroleumgesellschaft. So sollen mit Wissen der Verwaltungsbehörden in einem Walde des Petroleumgebietes achtzig Hektar Boden abgetrennt worden sein, wodurch dem Staate ein Schaden von etwa 121 Millionen Lei (25 Millionen Kö) zugefügt wurde. Florescu beschuldigt die Gesellschaft fortgesetzt Unregelmäßigkeiten und behauptet, daß auch der 30prozentige vertragliche Anteil an der Petroleumproduktion dem Staate ständig entzogen wurde. Mit dem Betrag, um den der Staat bei der Petroleumproduktion geschädigt worden sei, hätte man nach Ansicht Florescus alle Staatsschulden Rumäniens beglichen können.

Mussolini dekretiert Geburtenförderung. „Popolo di Roma“ kündigt energische Maßnahmen zur Förderung der Geburtenziffer in Italien an. Es dürfe nicht zugelassen werden, daß nach einigen Jahrzehnten nur noch Greise in Italien leben und die Jugend immer geringer werde, denn sonst würden kräftigere Völker den Platz Italiens einnehmen.

80 Indianer ertrunken. Aus New York wird berichtet: In Chile ertranken 80 Indianer, darunter Frauen und Kinder, bei dem Versuch, einen Fluß zu Pferde zu durchqueren. Es scheint, daß die Indianer, die von einem Fest der Eingeborenen nach Hause zurückkehrten, eine Furt verfehlten und in tieferen Wasser des Stromes mitgerissen wurden.

Seemannsloß. Drei Mann der Besatzung des spanischen Dreimastschoners „San Francisco“, der, wie gemeldet, Mittwoch an der marokkanischen Küste auf ein Riff aufklief, sind ertrunken. Die übrigen konnten gerettet werden.

Starkes Herbeben. Aus Wien wird gemeldet: Die Seismographen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik verzeichneten am 28. ds. ein sehr starkes Herbeben, dessen Herd wahrscheinlich in östlich-westlicher Richtung in einer ungefähren Entfernung von 8000 Kilometer liegt. Beginn des Erdbebens um 19 Uhr 32 Minuten 4 Sekunden, Dauer desselben bis ungefähr 21 Uhr. Stärkster Ausschlag des Schreibhebels 52 Millimeter um ungefähr 20 Uhr 2 Minuten.

Ein Geschenk des Präsidenten Calles an Breußen. Auf Veranlassung des Präsidenten Calles hat die mexikanische Regierung eine ganz eigenartige Sammlung zusammengestellt, die sich bereits auf dem Transport nach Deutschland befindet, um dem preussischen Kultusministerium übergeben zu werden. Die Sammlung stellt eine Leberstich; über die gesamte Produktion Mexikos dar und umfaßt alle Zweige mexikanischer Kunstfertigkeit und mexikanischen Handwerks.

Selbstbahn auf die Schmittenhöhe. Wie aus Salzburg gemeldet wird, wird die Selbstbahn auf die Schmittenhöhe, nachdem die kommissionelle Ueberprüfung anstandslos verlaufen ist, am 31. Dezember mittags den allgemeinen Betrieb aufnehmen.

Schwere Ueberschwemmungen werden jetzt auch aus Spanien gemeldet. In der Gegend von Valencia, Sevilla und Toledo sind die Flüsse aus den Ufern getreten. Bei Valencia wurden in einem Dorfe durch das Hochwasser 30 Familien obdachlos. Auch aus Portugal treffen Nachrichten über schwere Stürme ein. Der Tago bedroht Lissabon. — Im Gefolge der furchtbaren Schneestürme und Ueberschwemmungen, die Großbritannien während der Weihnachtstage heimgesucht haben, sind in Kenterbury 3000 Personen obdachlos geworden. — In Belgien haben die Schneestürme aufgehört, der Verkehr ist aber noch nicht gänzlich wieder hergestellt. Das Hochwasser hat an der Maas etwas nachgelassen, dagegen sind im Scheldedelta die Flüsse über ihre Ufer getreten, insbesondere die Leyse zwischen Menin und Dethye. Die Stadt Courtrai ist stellenweise bedroht.

Ein geriebener Bursche. Ernst Bussboder, ein Handlungsgehilfe aus Breslau, hatte dieser Tage in Kaschau wegen eines geringfügigen Diebstahls Gefängnisstrafe verbüßt. Kaum hatte er das Gefängnis verlassen, verfiel er auf die originelle Idee, den Kaschauer Zigeunern, die begreiflicherweise großes Interesse für die bevorstehende Gerichts-verhandlung gegen die Moldawer Kannibalen hegen, Eintrittskarten zu dieser Hauptverhandlung zu verkaufen. Für eine solche Karte verlangte und erhielt er auch 10—20 K pro Stück. Das Geschäft war recht einträglich. Als die Geplanten schließlich gewahrt wurden, daß sie einem Schwindler auf den Leim gegangen waren, erstatteten sie die Anzeige, worauf Bussboder neudings in Haft genommen wurde.

500 Einbrüche und 7 Ausbrüche in sechs Jahren — das ist der Verbrecherrekord, den soeben zwei in Berlin verhaftete schwere Jungens, ein 32 Jahre alter Leo Burski aus Polen und ein 36 Jahre alter Stephan Rawickoff aus Rußland aufgestellt haben. Beide wurden unmittelbar nach einem Einbruch in Kallberge-Rüdersdorf festgenommen. Burski war schon siebenmal verhaftet worden, jedesmal war es ihm gelungen, wieder zu entweichen. Bei ihren Verhören beschuldigten sich die beiden Verbrecher gegenseitig. Rawickoff gab an, Burski habe in der Gegend von Militsch in Schlesien auf der Landstraße eine alte Frau überfallen, beraubt und getötet.

Das anpassungsfähige Tentmal. Es wird berichtet, daß ein polnischer Bildhauer einen praktischen Vorschlag gemacht hat, wie Warschau vor der Verunstaltung durch Denkmäler von Männern bewahrt werden könnte, deren Ruhm oft nur allzu vergänglich ist. Es soll auf einem Hauptplatz der Stadt ein Sandbild mit abmontierbarem Kopf errichtet werden. Der Kopf wäre jederzeit durch den des Heiden des Tages zu ersetzen. Der Vorschlag wird wohl scherzhaft gemeint sein aber der Gedanke ist schon früher in allem Ernste durchgeführt worden. Und zwar in der Republik Venezuela, wo in rasch aufeinanderfolgenden Militärrevolten ein General den andern auf dem Präsidentenstuhl ablöste. Da es Brauch war, dem Präsidenten ein Reiterstandbild zu setzen, wäre Venezuela bald von Reiterstandbildern überfüllt gewesen, wenn man nicht auf eine Idee gekommen wäre, die Raum und Geld spare. Man ließ es bei einem Präsidentenstandmal bewenden. Kopf und Uniform blieben unverändert und nur der Kopf wurde erneuert, wenn der Staat ein neues Haupt erhalten hatte.

Einer, der nach Velleben wächst. In der Bibel heißt es, daß wir Menschen aus eigener Machtvollkommenheit unserer Länge keine Elle zusetzen können. Aber ein Mann aus Ohio in Nordamerika namens Willard hat die Heilige Schrift gründlich lügen gestraft. Durch seine überraschenden Körpertricks, die er durch seine jahrelange Tätigkeit in dem auch in Prag bekannten Riesenzirkus „Barnum und Bailey“ erlernt hat, macht er alle alttestamentarische Weisheit zuschanden. Willard kann seinen Körper so strecken und dehnen, daß er seine gewöhnliche Größe um fünfzehn Zentimeter überträgt. Wenn er in einem Geschäft nicht gerade die entsprechende Halskragennummer bekommt, so stört ihn das weiter nicht; kann er ja seinen Hals um volle vier Zentimeter ausdehnen. Scharf man ihm einen Winterrock mit zu langen Ärmeln, flugs wächst er hinein, indem er seiner Arme Reichweite um zwölf Zentimeter verlängert. Natürlich erregt dieser Raufkutschmann das größte Interesse der Wissenschaft, und nach den Berichten der New Yorker Blätter hat man ihn jetzt in einem Röntgenlaboratorium genau untersucht und durch Röntgenaufnahmen die Beschaffenheit seiner Knochen und Gelenke festgestellt. Das Geheimnis scheint nun seine Lösung darin zu finden, daß die Wirbelsäule Willards eine besonders starke Wölbung hat; durch äußerste Willensanstrengung und Muskelarbeit vermag er die einzelnen Wirbel annähernd zu einer geraden Linie aufzurichten, wodurch sich seine ganze Figur verlängert. Willard ist jedenfalls ein Trost für alle kleinen Leute. Seid nur guten Willens und übt fleißig das Ausrichten der Wirbelsäule! Auch der kleine trägt den Marshallstab der Größe in seinem Buckel.

Im Spiel bis aufs Hemd ausgezogen. Spielwut gibt es überall, und die Polizei aller Länder führt einen bisher vergeblichen Kampf gegen Spielhölle. Am schwersten wird den Behörden aber dieser Kampf in Polen, weil hier praktisch eine gemächliche Zusammenkunft in einem Privathause ohne ein Spielchen nicht denkbar ist. Und daß bei einem solchen Besuche bei Bekannten jemand sein ganzes Geld verliert, ist gar keine Seltenheit! So weit ober: wie vor einigen Tagen ein gewisser Heidegger in

Schnee- und Wetterberichte.
Oberwiesenthal (Richtberggebiet): —12 Grad, 43 Zentimeter Schneehöhe, für Stk gut, Kaufpreis. — **Reißberg-Pötel:** —12 Grad, 40 Zentimeter Schnee, für Stk sehr gut. — **Rohbau:** —10 Grad, 35 Zentimeter Schnee, für Stk gut. — **Johannisbad:** —12 Grad, 25 Zentimeter Schnee, vereist, schlechte Eisfahre. — **Harrachsdorf-Remmel:** —10 Grad, 15 Zentimeter Schnee, für Stk sehr gut. — **Spindlermühle:** —10 Grad, 25 Zentimeter Schnee, für Stk sehr gut. — **Peierlsbad:** —10 Grad, 20 Zentimeter Schnee, St Sturm. — **Wintersportplatz Marienbad:** —6 Grad, 7 Zentimeter Schnee, Rodelbahn gut, Eislaufbahn sehr gut. — **St. Anton am Arlberg:** —2 Grad, heiter, 10 Zentimeter Schnee. Übungswiesen benutzbar, Rodelbahn sehr gut. Die Skistur haben ihren Vollbetrieb aufgenommen. — **St. Christoph am Arlberg:** —3 Grad, heiter, 75 Zentimeter Schnee, Übungsgelände gut, Touren teilweise gut. — **Alpbühel:** —3 Grad, trüb, 10 Zentimeter Pulverschnee. — **Rohkogelhütte am Rangger-Köpfl:** —2 Grad, 20 Zentimeter Schnee, pulbrig, für Stk sehr gut, Rodelbahn benutzbar. — **Seefeld:** trüb, 10 Zentimeter Schnee, pulbrig. — **Waldring:** —6 Grad, bewölkt, 15 Zentimeter Schnee, Rodelbahn gut.

dieser Richtung gegangen ist, ist sogar in Warschau einig dastehend. Diesen erwachte nämlich die Polizei vor kurzem nachts, wie er splitternd über die Straßen lief, bei der angenehmen Temperatur von —11 Grad Celsius. In der Meinung, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun habe, packte ihn die Polizei in ein Auto und brachte ihn auf Polizeirevier. Heidegger war aber nicht etwa dankbar, daß man ihn ins Warme gebracht hatte, sondern recht ungehalten, daß man ihn festhielt. Zur Erklärung seines Zustandes erzählte er, er sei bei Bekannten gewesen, wo man zur Erhöhung der Gemütsfreiheit ein Spielchen veranstaltet habe. Dabei habe er dann sein ganzes Geld verloren; da er aber der Ansicht war, daß beim Wetterspielen sich das Geld doch einmal wenden könnte, Kredit aber nicht bekomme, legte er eben zunächst seinen Rock als Pfand ein, dann die Weste, Hose usw., bis er schließlich buchstäblich nichts mehr auf dem Leibe hatte. Nun wollte er schleunigst nach Hause, nicht aber etwa, weil er nun genug hatte, sondern um neue Gegenstände von irgendwelchem Wert zu holen, und dann das Spiel weiter fortsetzen zu können. Deshalb war er so ungehalten darüber, daß ihm die Polizei auf dem Wege nach Hause über den Weg gekommen war. Die Absicht des neuen polnischen Hauses war von ihm nicht herauszubekommen. „Ein Spieler von Ehre verrät seine Kumpane nicht,“ sagte er stolz.

Der Stadtbefehl des Arbeiters, das Arbeitsbuch, das im alten Oesterreich eine so traurige Verühmtheit erlangt hat, soll auf Verlangen der bürgerlichen Parteien, vor allem der Agrarier, wieder eingeführt werden. Mit großer Behäbigkeit bringen die bürgerlichen Zeitungen diese Meldung, die für sie eine neuerliche Glückseligkeit, — für uns aber ein neuer drohender Ruf der Reaktion zur Vereinschaft ist. Das Arbeitsbuch, eine Einrichtung der vorwärtsdringenden Zeit, nahm dem Arbeiter seine Freizügigkeit. Nicht nur, daß der Unternehmer jederzeit in der Lage war, aus Bosheit oder aus Nachsicht den Arbeiter dauernd zu kennzeichnen, indem er ihm ein schlechtes Zeugnis in das Arbeitsbuch eintrug, er hatte auch noch durch Abmachungen mit Gleichgesinnten den Robus eingeführt, mit Hilfe des Arbeitsbuches den Menschen zu ächten. Diesen Sklavenspaß will das Bürgertum wieder zur gesellschaftlichen Einrichtung machen und damit den Arbeiter in den unwürdigsten Zustand bringen, den er je gekannt hat. Kein zivilisierter Staat kennt mehr das Arbeitsbuch und wenn auch die Tschechoslowakei noch lange nicht unter die Kulturstaaten gezählt werden kann, so muß es doch als Schande bezeichnet werden, wenn eine Republik, in der Mitte Europas, die Frage des Arbeitsbuches überhaupt nur aufwirft. Daß es nicht mehr eingeführt wird, dafür werden die Arbeiter schon sorgen.

Jugoslawische Demokratie. Unsere jugoslawische Parteipresse berichtet: Genosse Universitätsprofessor Divatsch, Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei Südslawiens, hat am 11. Dezember in Semlin vor den Arbeitern der Zementfabrik in Beoschin einen populärwissenschaftlichen Vortrag gehalten. Bevor noch der Vortrag begonnen hatte, war es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Genossen Divatsch und dem Gemeindevorsteher (Ortsvorsteher) gekommen, der den Vortrag überhaupt verhindern wollte und erst nach längerer Aussprache seine Einwilligung gab. Während des Vortrages machte der Gendarmeriekaplar mehrere Zwischenrufe. Auch versuchte er, dem Redner Vorschristen zu machen, wie dieser vortragen sollte und worüber er nicht sprechen dürfte. Zum Schluß verlangte dieser Gendarmeriekaplar, ausgeht vom Gemeindevorsteher, daß der Vortrag abgebrochen werde. Genosse Divatsch aber setzte den Vortrag bis zum Schluß fort. Auf der Straße wurde dann Genosse Divatsch verhaftet. Auf sein Drängen, ihn sofort der Kreishauptmannschaft in Flot zu überstellen, machten sich die Gendarmen mit dem Verhafteten auf den Weg dorthin. Dort wurde er Montag, den 12. Dezember, auf Grund der Entscheidung des Bezirksgerichtes freigelassen. Tags darauf wurde in Beoschin Genosse Marko Markowitsch verhaftet, der die Genossen in Beograd von der Verhaftung des Genossen Divatsch telegraphisch benachrichtigt hatte. Gegen diesen Gewalttät hat der einzige Sozialdemokrat in der Stupschina, Genosse Petelan, eine Interpellation eingebracht, die auch von mehreren Abgeordneten der übrigen Oppositionsklubs unterschrieben wurde.

Trauer im Gefängnis. Der italienische Staats-
Anwalt und angebliche Rechtsanwalt Alberto Fan-
telli, der vor einigen Monaten in Budapest auf Er-
suchen der italienischen Behörden unter dem Ver-
dacht in Haft genommen worden war, zum Schaden
der Banca di Santa Spirite in Rom Schatzkästchen
in der Höhe von etwa 600.000 Dollar verbrüt zu
haben, hat am Weihnachtsabend mit Erlaubnis des
Justizministeriums im Gefängnis mit seiner Freun-
din Louise Pezarin, die gleichzeitig mit ihm ver-
haftet, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt wor-
den war, die Ehe geschlossen. Es fand nur die Bil-
tung statt, woran der Neuwahl eine
Unterbrechung von fünf Minuten gewährt wurde.

Darf der Arzt ein Kind sterben lassen? Großes
Aufsehen und erregte Auseinandersetzungen rufte
in Chicago die Tat eines Arztes, Dr. Martin
Schuyman, hervor, der ein drei Tage altes
Kind lieber sterben ließ, als daß er eine Operation
vorgenommen hätte, um sein Leben zu erhalten.
Das Kind, ein Mädchen, wurde mit einer Miß-
bildung des Kopfes geboren; der Arzt erklärte,
er könne dem Kind durch Entfernung der Ge-
schwulst das Leben erhalten, aber es würde nie-
mals fähig sein, zu denken, zu sprechen und
sich zu bewegen, sondern Zeit seines
Lebens ein blödsinniger Krüppel bleiben. Die
Mutter hat ihn zuerst, das Leben des Kindes zu
retten, war aber dann mit dem Arzt und dem
Vater einverstanden, daß es besser sei, es sterben
zu lassen. Schuymans Tat wird von anderen
Ärzten und Geistlichen heftig angegriffen. „Ich
wünschte, daß ich mich strenger Kritik aussetzen
würde“, erklärte der Arzt, „aber ich bin fest über-
zeugt, daß alle denkenden Menschen mir Recht
geben werden, und ich glaube man sollte die Eltern
ihres tapferen Entschlusses wegen bewundern.“

Eine Warenhauspanik entstand in Kiel in-
folge der Entzündung bengalischer Streichhölzer und
Kaketen. Die in Brand geratenen Kaketen brachten
zahlreiche andere Feuerwerkskörper zur Explosion.
Das Feuer erlosch auch Stoffballen, die in der Nähe
lagen, so daß bald starke Rauchwolken das Kauf-
haus erfüllten. Alles wollte aus dem Haus heraus.
Viele Leute stellten sich an den Fenstern auf, um auf
die Straße hinabzufliegen. Das Feuer konnte
schließlich von Hausangestellten gelöscht werden, so
daß die Feuerwehr nur noch Aufräumarbeiten
vornehmen hatte.

Beim „Verjüngungsprofessor“. In der Sprech-
stunde des verstorbenen Chirurgen Professor
Frael erschien ein älterer, gedehnter, aufgewuppeter
Herr und erbat seinen Rat betreffs einer Verjüngungs-
operation. Der berühmte Diagnostiker fragte
nach gründlicher Untersuchung nach dem Alter des
Patienten. Als er erfuhr, daß dieser bereits 75
Jahre gelehrt habe, riet er ab, sich operieren zu
lassen, da der Eingriff voraussichtlich nutzlos ver-
laufen würde. „Aber, Herr Professor“, erwiderte
der Patient, „mein Freund Nolar ist 80 Jahre
alt und erzählt, daß er noch vollkommen jugendlich ist.“
„So, na dann erzählen Sie das doch auch“, er-
widerte der Chirurg.

Wenn Mutter und Tochter den Gleichen leben.

Wer mit der Eisenbahn von Neapel nach
Salerno fährt, am Vesuv vorbei, sieht nach einiger
Zeit zur Linken ein großes Kloster auf der Höhe
liegen und darüber die Trümmer der Burg Cas-
tello in Parco. Unten aber dehnt sich das schmale
Fabrikstädtchen Nocera Inferiore aus.
„Nocera del Pagani“ wird es auch genannt; das
Nocera der Heiden. In diesem Städtchen hat ein
schweres Verbrechen die friedlichen Bürger auf-
geschreckt. Die hübsche Rosa Gallo war erst
sechzehnjährig, die Tochter eines braven Schenken-
wirtes. Der Vater hatte den Krieg mitgemacht
und sich tapfer geföhrt. Aber er brachte den
Todesstoß mit nach Hause: im Dezember vorigen
Jahres erlag er den Folgen einer Krankheit, die
er sich im Felde zugezogen. Und vor kurzem starb
nun auch die junge, blühende Rosa gänzlich un-
erwartet, denn nie hatte man etwas von einer

Krankheit dieses von Gesundheit strobenden, jun-
gen Menschenkindes gehört. Man begann zu mis-
trauen. Verdacht zu schöpfen. Da war der Bräu-
tigam Rosa, der 24jährige Salvatore Nocera.
Es war bekannt, daß dieser Mann, ein Vorber-
straffer, seit dem Tode des Vaters das Regiment
im Hause führte. Und es war offenes Geheim-
nis, daß nicht nur Rosa, sondern auch deren Mut-
ter, Carmela Annarumma, die 43jährige, sich dem
heißelüftigen Salvatore in Liebe hingeegeben hatten.
So trostete sich die Mutter über die Witwenhaft,
und das Mädchen, machtlos gegen Mutter und
Geliebten, trug stumm und ergeben ihr bitteres
Herzleid. Man fragt den Salvatore: „Wie war
das mit Rosa, deiner Braut? Wie konnte sie so
schnell, so unerwartet sterben?“ Aber der Mann
weiß nur schwebe, ausweichende Antworten zu
geben. Die Behörden werden auf das merkwür-
dige Vernehmen der Carmela und des Salvatore
aufmerksam, die nach dem Tode Rosas ohne
Zögern ganz offen ihr Liebesverhältnis weiter-
führen und sich, sechs Wochen nach dem Ableben
des Kindes verheiraten; der 24jährige mit der
43jährigen. Dieser Zynismus empörte und er-
regte die gesamte Bevölkerung des Städtchens
aufs höchste. Salvatore Nocera wurde verhaftet;
die Exhumierung der Leiche der Rosa angeordnet.
Bestand der Leiche Rosa ist sicher nicht an Lun-
genentzündung gestorben, das Mädchen hat nicht
nur eine, sondern sicher mehrere Schwangerschaften
durchgemacht; an einem Abortus und
aber an Vergiftung ist sie gestorben. Das Ermitt-
lungsverfahren gegen die des Mordes Verdäch-
tigen wird von den Behörden fortgeführt.

Kleine Chronik. Weihnachten in Paris.

Angehende Bewegung war seit Wochen in den
Gassenstraßen. Kompakte Menschenmengen stauten
sich in den Warenhäusern. Riesenbäume, Kugeln,
Kugeln, Sterne, Blumen tanzten, schwebten, schau-
ten sich im Lichtermeer der Nacht. Kinder zogen
in endlosen Reihen an den in Schaufenstern speziell
für sie hergerichteten Wunderdingen vorbei. In den
Weihnachtsbuden am Rande der Bürgersteige wur-
den nützliche und unnütze Kleinigkeiten feilschaften.
Händler riefen und lodten, Autos tüteten, Straßen-
bahnen säuerten.

Weihnachten ist da! Revellon nennen die Fran-
zosen den „Heiligen Abend“. Sieh: man im Vor-
bergehen nach, so findet man: revellon = Wählzeit,
abgehalten mitten in der Nacht, hauptsächlich in der
Weihnachtsnacht. Wenn man die Statistik der Zentr-
almarktstellen liest, so begreift man, was in der
„heiligen Nacht“ geschieht: Gegen 400.000 Kilo
Fleisch gegen 200.000 Kilo Wild, gegen 200.000 Kilo
Gemüse und Obst und gegen 250.000 Kilo Fisch und
Meeresfrüchte sind verschickt worden.

Weihnachtslieder, die sogenannten Noels, wer-
den in den Familien wie es in früheren Jahrhun-
derten allgemein üblich war fast gar nicht mehr
gesungen. In der Nationalbibliothek gibt es solche
Noels noch aus dem 11. Jahrhundert. Aber sie könn-
en dort rubig liegen bleiben. Höchstens wird ein-
mal irgendein Altertumsforscher ihre Ruhe stören.
Heutzutage tanzt man Charleston. Man ist Mut-
ter und Vater. Man trinkt Champagner
und tanzt immer wieder Charleston.

Die Kinder legen vor dem Schlafengehen ihre
Schuhe in den Kamin. Am nächsten Morgen sind
schöne Sachen darin, die der gute, alte Père Noël
hineingelegt hat. Kleine Leute besichtigen sich gegen-
seitig auch wenn sie erwachsen sind. Sie können
es sich leisten, obwohl solche Aufmerksamkeit nicht
unumgänglich zum Weihnachtsfest gehören. Theater,
Varietés und Nachtlokale sind überfüllt. Wer sich
nicht rechtzeitig einen Platz besorgt, muß draußen
bleiben.

Ein glänzendes Geschäft machen die Diebe. An
der einen Stelle erbeuten sie seine Beute und an
der anderen kostbare Juwelen. Wer wird einen auch
in der „heiligen Nacht“ stören! Auch den Bettlern
geht es besser als sonst, indem die Heißhunger sich

ihren energisch annimmt. Dank den Bemühungen der
Heißhunger kommen auch die Bettler zu einem
warmen Essen.

Rur den kleinen Kindern geht es oft nicht
gerade gut, wenn Papa und Mama die ganze Nacht
über fort sind und die armen Dinger allein lassen.
Die Kinder wachen in der Nacht auf, erschrecken, und
es raffert leicht ein Unglück, während die Eltern
Blindensicht und Leberpostete essen und Charlestons
tanzen.

Weihnachten, Weihnachts! C. W.

Weltwirtschaft. Die gescheiterten Lohnverhandlungen in der Landwirtschaft.

Das Aktionskomitee der Agrarier verhielt falsch.

Die im Landesbeirat vertretenen Arbeitgeber-
organisationen haben ein Aktionskomitee gebildet,
das den Kampf gegen die Landarbeiter zu leiten
hat. Dieses Aktionskomitee hat einen Bericht über
die Verhandlungen im Landesbeirat veröffentlicht,
der nicht voll den Tatsachen entspricht. Es hat
noch nie einen Zeitpunkt gegeben, wo die Ritter
von der grünen Fahne nicht ein Angebot ange-
stimmt hätten. Bei jeder Gelegenheit haben sie
nur immer von ihren mangelhaften Verhältnissen
gesprochen und so getan, als ob es keine andere
Vermittlungsmöglichkeit gäbe, der es so schlecht ginge
als ihnen, gäbe. Und dabei sind gerade die Land-
arbeiter jene Menschenschicht, der es am schlechte-
sten geht. Wenn die nun mehr Lohn fordern, so
rücken die Agrarier mit der Erklärung heraus,
daß sie keine Ursache sehen, die Löhne ihrer Ar-
beiter zu erhöhen. Sie haben nämlich noch nie
zugegeben, daß eine Lohnverhöhung beim Land-
arbeiter begründet wäre. Es hätte auch zu Ver-
handlungen kommen können, wenn nicht die Ver-
treter der agrarischen „Arbeiterorganisation“ in
diese Sitzung gekommen wären. Das Aktions-
komitee sagt, daß die Arbeitgeberorganisationen
keine Möglichkeit haben, die Vertreter der „O-
duborova jednota“ aus dem Landesbeirat abzu-
rufen, da diese Vereinigung eine selbständige Or-
ganisation sei. Aber zwei Tage später geben sie
selbst zu, daß dies nicht der Fall ist, denn da
reden sie von dieser Organisation als ihrer
Organisation. Die „Landwirtschaft“, die darüber schreibt
und aus dem „Verlov“ zitiert, sagt wörtlich fol-
gendes: „Die tschechischen Agrarier haben in der
Odoborova jednota die Organisation ihrer agrar-
isch orientierten landwirtschaftlichen Arbeiter.“
... Es wird dann aus dem „Verlov“ folgendes
zitiert: „Die Vorbereitungen der
agrarischen Partei zum Ausbau
der Jednota werden jetzt beschle-
unigt werden. Die Bezirks- und
Gauorganisationen der Partei be-
raten bereits über die Schaffung
neuer Organisationen der Jed-
nota.“ Also die Unternehmerorganisation
gründet neue Arbeitergruppen der Jednota
und dann will man die Welt einreden, daß diese
Vereinigung eine selbständige und unabhängige
sei. Aber durch die, auch von den Landwirten zu-
gegebene Tatsache, daß diese Jednota eine ihrer
Organisationen ist, ist zugleich auch gegeben,
daß die Agrarier in dem variatistisch zusammen-
gelegten Landesbeirat einfach die Mehrheit hatten
und die Arbeiterkraft um ein ihr zureichendes
Recht demogelt wurde. Denn die Variat hat nur
dann einen Sinn, wenn wirklich beide Teile die
gleiche Vertretung haben. Das war aber jetzt nicht
der Fall. Denn die Jednotavertreter konnten ja
nicht selbständig handeln, sondern waren an die
Weisungen ihrer Auftraggeber, eben der Agrarier,
gebunden. Dadurch nun, daß die Agrarier im
Landesbeirat mit Hilfe der Stimmen der Jednota,
die ihre Organisation ist, die Mehrheit hatten,
war es ihnen jederzeit möglich, ihren Willen den
Vertretern der Mehrheit der organisierten Land-
arbeiter aufzudrücken. Daß dies ein unmöglicher
Zustand ist, werden hoffentlich sogar die Vertreter
der Unternehmer einsehen. Eine solche Variat ist

eben ein Unglück. Auch die zuständigen amtlichen
Faktoren müssen das einsehen.

Die Unternehmer stellen auch die in den
früheren Jahren gewährte Lohnverhöhung als
weil wie große Sache dar. Dabei ist es so, daß
diese Erhöhung noch lange nicht den Landarbeitern
den Lohn gebracht hat, den sie haben müßten und
dieser Lohn ist noch weit hinter jenen Löhnen
zurück, die nach dem Umsturz die Arbeiter hatten.
Wenn weiter dieses Aktionskomitee sagt, daß in-
folge der Richtlinien die entsprechende Bezahlung
der Arbeiter nicht möglich war, so stimmt das
nicht, weil jederzeit die Möglichkeit bestand, die
Arbeiterkraft so zu entlohnen, wie es sein sollte.
Aber die Herren, die jetzt so tun, als ob sie die
Arbeiter ordentlich entlohnen wollten und daran
durch die Richtlinien gehindert waren, hätten nur
den Anträgen, die unsererseits alle Jahre gestellt
wurden, Rechnung tragen mögen und sie hätten
dann die Landarbeiter ordentlich bezahlen können.
Ein Hindernis, mehr zu zahlen an Lohn, bestand
ja nicht, außer dem, daß die Unternehmer jede
noch so geringe Verbesserung der Löhne ablehnten
und stets sagten, den Arbeitern geht es glänzend.
Welche Augenanswischerie sie mit dieser Be-
merkung treiben, geht doch aus der Tatsache her-
vor, daß sie in der Erklärung weiter sagen, daß
sie keinen Grund sehen, der eine Erhöhung der
Löhne rechtfertigen würde. Sie denken also nicht
daran, der Landarbeiterkraft einen besseren Lohn
als jetzt zu geben, glauben aber, Dumme zu fin-
den, die ihren Schammeien Glauben schenken. Daß
es den Agrariern nicht um den Wirtschaftsfrieden
geht, von dem sie ansonsten immer reden, zeigt
die Bemerkung, wo sie sagen, daß nun wieder
individuelle Vereinbarungen zwischen Arbeit-
gebern und Arbeitnehmern getroffen werden
müssen, ohne Eingreifen der soziali-
stischen Sekretariate. Das heißt nichts
anderes, als: mit der Organisation der Arbeiter
werden die Agrarier nicht verhandeln. Ja, wir
glauben es ihnen schon, daß ihnen die Gewerk-
schaft ein Dorn im Auge ist, aber so weit sollten
sie denn doch sein, um einzusehen, daß die Zeit
von heute nicht die Zeit von anno dazumal ist,
und daß die Arbeiter sich eben organisieren, um
besser ihre Interessen zu schützen. Daselbe tun
ja bekanntlich die Unternehmer auch, und keinem
klar denkenden Menschen wird es einfallen, zu
sagen, mit der Unternehmerorganisation wird
nicht verhandelt. Das Rad der Zeit zurück-
schrauben zu wollen wird auch den Agrariern nicht
gelingen. Wenn es den Agrariern um die Erhaltung
des Wirtschaftsfriedens ernst ist, werden sie ihren in-
transigenten Standpunkt aufgeben müssen.

Die Zeit, wo man den Arbeiter des Landes
als minderwertigen Menschen betrachtet und be-
handelt konnte, ist vorüber. Der Arbeiter der
Landwirtschaft ist schon geworden und kann wis-
senschaftlichen Feinden und Freunden schon unter-
scheiden. Der Landarbeiter hat erkennen gelernt,
daß er nur dann seine Verhältnisse zu verbessern
vermag, wenn er sich der Gewerkschaft, die seine
Interessen vertritt, anschließt und für die bessere
Gestaltung seiner Existenzbedingungen wirkt. Daß
von einer entsprechenden Regelung des Lohn- und
Arbeitsverhältnisses auch die Landwirtschaft ihren
Nutzen hat, steht außer Zweifel. In diese Tatsach-
en sollten eben die Agrarier auch denken.

Devienturie Prager Kurie am 29. Dezember.

	Welsch	Slaw
100 holländische Gulden	1992 57/100	1998 87/100
100 Reichsmark	304 10	308 45
100 Belas	170 45	173 45
100 Schweizer Franken	150 87	153 77/100
1 Pfund Sterling	141 17	145 75
100 Lire	177 65	178 00
1 Tollar	33 4	33 9
100 französische Franken	192 20	193 4
100 Dinar	50 35	50 80
100 Pengos	580 15	592 15
100 polnische Zloty	37 05	37 35
100 Schilling	175 90	176 20

Kursbuchzauber.

Alfred Polgar bekenn einmal, daß er sich
statt in Romane in Grammatiken zu vertiefen
liebe, aber wer spannendere, geradezu aufregende
Lektüre vorzieht, der greife zum französischen
Kursbuch. Schon in der kleinen Aus-
gabe zu zwei Franken ist der einleitende Teil ein
schmackhaftes Vorgericht. Monsieur Prudhomme
aus der Provinz, des Reisens ungewohnt, wird
hier mit tausend rührend genauen Angaben ge-
leitet und gegängelt; wo in einem deutschen
Fahrplan findet sich etwa Speisefarte und Preis-
tarif der Bahnhofrestaurant? Daß in diesem
Land mehr als anderwärts die Familie die
Fessel der bürgerlichen Ordnung bildet, offen-
bart der Abschnitt über die Villen de Famille,
die gelten können für 1. das Familienoberhaupt
oder seine Frau, 2. die Vorfahren des Familien-
oberhaupt und seiner Frau, 3. ihre nicht ver-
heirateten Kinder, ihre verheirateten Kinder und
deren Ehegattinnen, 4. ihre nicht verheirateten
Enkel, 5. eine Amme für jedes Kind unter drei
Jahren, 6. zwei Diensthoren (Koch oder Köchin,
Diener oder Stubenmädchen, Kinderpflegerin)
für Familien von drei bis sechs Personen und
ein Diensthore mehr für je vier Personen über
sechs Personen (ein Kind zwischen drei und sieben
Jahren zählt dabei für eine Person). Vater- und
mutterlose Waisen rechnen als Kinder derer, die
sie angenommen haben usw. usw. — präziser ist
der Code Civil auch nicht!

Aber wie erst das ungeheure und unheim-
liche Ziffernspiel des Fahrplans selbst! Im unini-
dividualistischen Deutschland gehen die Züge

dann und dann ab, kommen dann und dann an,
und damit Schluss! Bei den Franzosen aber ha-
jede Regel nicht eine, sondern zwei, drei, vier
Ausnahmen, jede Seite des Buches ein
Duzend Fußnoten. Atemraubend stürzt auf
Schritt und Tritt unerwartetes auf dich ein, und
dein Fuß bleibt jeden Augenblick im Gestrüpp
der Sonderfälle hängen. Ein „Expres“, ein
„Rapide“, ein „Omniabus“, schön und gut, die
Unterschiede haben wir auch, aber wie steht es
mit einem semi-direct, einem halbdirecten Zug?
Und welches Mysterium steckt dahinter, daß
man mit Arbeiterfahrkarten die semi-direct be-
steigen kann, nur einen einzigen von allen an
einer einzigen Stelle nicht: den Nr. 12 von
Paris nach Zézanne in Villers-sur-Marne? (An
Sonn- und Feiertagen allerdings ist es gestattet.)

Ueberhaupt haben es die semi-directs in sich.
Da ist Nr. 323 von Paris nach Laigle-Thorigny,
ab Ostbahnhof 17.59 Uhr. Da er auf der ersten
Station Bondy 18.12 Uhr einläßt, stimmt ein
dicker Herr in mein Abteil, ich will das Tessieu
kennen, um aussteigen, aber Schaffnerhände
schieben mich wieder ins Compartment und
schließen die Tür; hätte ich mit Bienenfleisch die
Anmerkungen studiert, wüßte ich, daß in Bondy
Reisende nur ein, nicht aussteigen dürfen. Ein
Gegenstück ist der Expres Nr. 21, ab Charcau-
Thierry 21.49 Uhr, an Paris 23.10 Uhr. Du
erwartest ihn wie an manchem Vorfrühlings-
sonntag in Meaux um 22.29 Uhr, er ist da, eine
fröhliche Gesellschaft entquillt ihm, aber um
keinen Preis darfst du hinein. Die Anmerkung
erklärt es: an Sonn- und Feiertagen zwischen
1. April und 2. November sperrt der Zug an dieser
Station nur Reisende aus, ohne neue einzu-

laugen. Faule Situation auch, wenn du dich in
Lagny um 8.49 Uhr in ein Abteil dritter des
semi-direct Nr. 2 schwingen willst. In Nogent
l'Arnaud, in la Ferté-sur-Jouanne, in Meaux
wäre es dir anstandslos gelungen, aber der Chef
de garce von Lagny ist bei diesem Zug eigen-
sinzig; er läßt nur Fahrgäste erster und zweiter
Klasse hinein. Nicht mehr Ausschauen hat der
Plan, mit dem Expres Nr. 25 (Paris-Reims)
um 17.10 Uhr dritter Klasse nach Reaux zu
fahren; zweiter Klasse, sehr gern, aber das An-
recht auf die dritte gibt nur eine Fahrt von min-
destens 125 Kilometern. Und was widerführe
mir, wenn ich um 21.57 mit einem Tadel auf
dem Bohnsteig in Rangis den Zug von Long-
ville nach Paris erwartete? Verkauf und ver-
raten wäre ich, denn er hält hier nur für
„votageurs sans bagages ni chiens“. Auf der
Strecke Charmales-Nambroffers übernimmt da-
für ein Reisender, der in Portieux, Morville,
Troncourt oder Romont aus- oder zusteigen
will, die heilige Verpflichtung, bei Ab- oder Ein-
stiegen seines Gepäcks dem Stationsvorsteher hilf-
reich zur Hand zu gehen.

Von welchem Geheimnis aber ist der Rapide
Nr. 34 Zedon-Paris umwittert, daß er in La
Ferte-Milon nur Erst- und Zweiklassler an-
nimmt, aber ausnahmsweise auch Fahrgäste drit-
ter, wenn sie von Reims kommen? Und wenn
Reisende ohne Gepäck und Hunde, die nach
Toul streben, „ausnahms- und geruchlosweise“
die Befreiung des Schnellzuges Nr. 38 (Straß-
burg-Paris) in Nancy gestattet wird, wirt sich
die bange Frage auf, ob der Versuch wohl
gelingen wird. Aber es gibt sogar eine ganz außer-
ordentliche Ausnahme, eine Ausnahme hoch zwei:

an der Strecke von Paris-Bastille nach Verneuil
l'Etang ist Bel-Air die dritte, Vincennes die
fünfte Station. Der Zug ab Paris 18.22 Uhr
hält aber zum erstenmal in Vincennes. Will ich
ihn von Bel-Air ab gleichwohl benutzen, so darf
ich „à titre tout-à-fait exceptionnel“ um 18.08
Uhr ganz umsonst nach Paris fahren und von
dort um 18.22 Uhr nach Vincennes, und zwar
wieder kostenlos bis Bel-Air!

Damit ist der Kursbuchzauber bei weitem
nicht erschöpft; für eine mehrstündige Fahrt be-
darf man keiner anderen Lektüre. Im Notfall
kann man sich durch Komplimentierung vorhandener,
durch Erfindung neuer reizvoller Bestimmungen
weitere Kurzweil verschaffen. Wie wäre es, wenn
der Personenzug Nr. 915 Sedan-Nancy: u
Angerourt Reisende erster Klasse mit Gewagt am
Einsteigen hinderte? Oder der „Halbdirecte“
Nr. 346 Reims-Zoiffons zwischen Breuil-
Romains und Clery-Zermeine in der zweiten
Klasse nur Junggesellen beförderte? Oder
der Omniabus Nr. 18 von Esternay nach Grex-
Armain in Coulmiers nur Pfeifenraucher zu-
lässe? Oder der semi-direct Nr. 495 um 18.54
Uhr in Emerainville Pont nur Hunde und Ge-
päck aufnahme, aber tüchtiger Weise weder die
Herrn der Hunde noch die Besitzer des Gepäcks?
Variationen erblühen unzählige, und ich bin be-
reit, dem Herrn Minister der Öffentlichkeiten
Arbeiten vornehmender Vorstände zu unter-
breiten, gegen die einzige Entlohnung, daß er
mich „à titre tout-à-fait exceptionnel“ mit einer
Fahrkarte dritter, einem Tadel, Gepäck und
ohne daß ich Toul zum Reiseziel habe, in Nancy
den Schnellzug Straßburg-Paris ersteren
läßt.
Fermann Wendel.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpasta

macht die Zähne blendend weiß.

Kleine Tube K 4 — große Tube K 6 —

Der Mädchenräuber von Los Angeles.

Telegramme aus Los Angeles berichten von der Entführung der 17-jährigen Marianne Parker, der Tochter eines reichen Bankiers. Der Räuber verlangte Lösegeld und als sich der Vater schließlich entschloß, es zu bezahlen, übergab er ihm die entsetzlich verstümmelte Leiche seiner Tochter. Als Täter wurde später ein entlassener Angestellter des Bankiers, Edward Sidmann, verhaftet.

Der ausführliche Bericht über diese Untat stellt alle Indianer- und Kriminalgeschichten weit in den Schatten.

Am 15. Dezember, während des Schulunterrichtes, erhielt Marianne Parker eine dringende Botschaft:

„Ihr Vater ist schwer erkrankt. Kommen Sie sofort. Ich bin beauftragt, Sie sofort zu ihm zu bringen.“

Das Kind zeigte den Brief der Lehrerin und eilte hinaus. Ein junger Chauffeur wartete mit seinem Auto vor der Türe und stellte sofort, als die Kleine einsteigen war, auf höchste Geschwindigkeit ein.

Zwei Tage vergingen, Marianne war wieder in die Schule, noch ins Elternhaus zurückgeführt. Dagegen bekam ihr Vater einen Brief:

„Ihre Tochter ist in meinen Händen. Wenn Sie sie wiedersehen wollen, müssen Sie mir um 12 Uhr mittags, Ecke der fünften Straße, 1500 Dollar geben.“

Mr. Parker verständigte die Polizei. Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Aber wer nicht erschien, war der Verfälscher, der sich mit „Jor“ unterzeichnete hatte.

Am Abend bekam der Bankier einen zweiten Brief:

„Ihre Tochter hat Sie überwacht. Sie weiß, daß Sie die Polizei verständigt haben, daß Sie nicht offen handeln.“

Sind Sie denn verrückt, daß Sie mir nicht gehorchen und verstehen Sie denn nicht, daß das Leben Ihrer Tochter in Ihren Händen und ihr Tod in meinen Händen liegt?

Sie bleiben vor dem Tod, der sehr rasch eintritt, ungerührt. Wissen Sie, daß Sie in acht Stunden tot sein kann, und glauben Sie nicht, daß ich die Schönheit haben würde, von Ihnen 1500 Dollar für ein Stück Fleisch ohne Leben zu verlangen?

Ich weiß, daß ich niedrig und gemein bin. Aber nichts wird mich zurückhalten. Verlangen Sie Hilfe von Gott, aber nicht von Menschen. **Georges Jor.**“

Eine Stunde später erhielt der unglücklich Vater einen Brief von der kleinen Marianne, einen Ausbruch der Verzweiflung. In der Gewalt des Unbekannten, von ihm gezwungen und überwacht, schrieb sie:

„Wenn Du willst, Papa, werde ich wieder nach Hause kommen. Aber ich bleibe Dich an, solange ich selbst und ganz allein zum Rendezvous oder Du wirst mich niemals wiedersehen.“

Rasch hintereinander folgten nun drei Telefonanrufe, die den Bankier anforderten, allein zu kommen, niemanden zu verständigen und die verlangten 1500 Dollar in Gold mitzubringen. Zwei Briefe, die die gleiche Botschaft enthielten, folgten noch.

Der reiche Mann konnte sich nicht entschließen. Unter jeder neuen Botschaft lag er mehr. In acht Stunden ... In sieben ... In sechs ...

Der Geldmensch sagte über den Vater, Bankier Parker ging nicht zum Rendezvous, das ihm der Bandit gegeben hatte. Das war Freitag abends. Er schlief die ganze Nacht nicht. Ununterbrochen ging er in seiner Wohnung hin und her, Angst im Herzen, überlegte, verzweifelte — aber blieb hart.

Die Nacht verging und auch der ganze Samstag, ohne daß eine neue Botschaft, eine Nachricht von seiner Tochter gekommen wäre. Da brach der reiche Bankier zusammen. Er ließ sein Auto ankurbeln, schickte den Chauffeur weg und fuhr allein, ohne Waffe, zu der früher bezeichneten Stelle, der Mündung der fünften Straße in den Manhattanplatz. Die 1500 Dollar in Gold ruht er bei sich und er war erschrocken, alles zu erdulden, wenn er nur seine Tochter zurückbekäme.

Angelangt, ließ er das Auto stehen und wartete auf dem Trottoir. Nicht lange. Wenige Minuten später hielt neben seinem Auto ein zweiter Wagen. Ein dem Bankier unbekannter Mann stieg aus, trat auf ihn zu und sagte:

„Ihr Kind schläft. Nehen Sie es hier unter der Decke. Geben Sie mir das Geld!“

Der Bankier verlangte sein Kind zu sehen, denn er fürchtete, die Banditen könnten ihm ein fremdes Kind untergeschoben oder unter der Decke eine Puppe versteckt haben. Der Unbekannte hob den das Gesicht verdeckenden Zipfel auf und ließ einen Augenblick seinen Scheinwerfer dorthin leuchten. Da erkannte Parker sein Kind. Das Gesicht war sehr bleich,

Aber in der Freude des Wiedersehens achtete er nicht darauf. Er gab dem Fremden das Gold.

Und jetzt sagte der Unbekannte:

„Ich werde das Kind zwischen unsere beiden Wagen auf die Erde legen, aber ich verbiete Ihnen, es zu berühren, solange ich noch da bin.“

Er nahm das Kind auf, legte es auf die bezeichnete Stelle, dann sprang er in sein Auto, turbelte an und verschwand ...

Parker aber stürzte jetzt auf das Bündel zu, riß die Decke herab und sah, daß sein geliebtes Kind tot und der Leichnam furchtbar verstümmelt war. Arme und Beine fielen, abgehakt, vom Kumpf ab. Da wurde er ohnmächtig.

Hermann Cline, der Polizeichef von Los Angeles, alarmierte die ganze Kriminalpolizei. Der Bankier versprach dem, der das Monstrum fangen würde, 100.000 Dollar. Zweitausend Freiwillige stellten sich der Polizei zur Verfügung.

Auf einem Feuermelder in Hollywood fand man einen Brief mit der Unterschrift: „The Jor.“ In ihm drohte der Verbrecher, Mariannes jüngere Schwester Majorie auch zu entführen und ihr dasselbe Schicksal zu bereiten.

Zwei Stunden später kam die Meldung, daß im Stadtteil Pasadena von Los Angeles, einer Gegend, in der die reichsten Leute wohnen, zwei junge Mädchen, Ethel Zwapp und Julia Weston, entführt wurden.

Julia Weston gelang es, wiederum einige Stunden später aus einem fahrenden Auto zu springen und so ihre Freiheit zurückzugewinnen. Und noch ein wenig später sah sich auch Ethel Zwapp befreit. Aber eine wahnstunige Angst bemächtigte sich der Bevölkerung.

Niemand wagte mehr, wenn es nicht unbedingt sein mußte, die Straßen zu betreten. Alle Kinder wurden ängstlich bewacht. Die Schulen blieben geschlossen.

Das Gespenst des furchtbaren Verbrechers lastete auf der Stadt. Der Mörder aber blieb unentdeckt, geheimnisvoll und schrieb weiter Briefe und telephonierte weiter.

Der Polizeichef ließ alle Häuser in der Umgebung des Rendezvousplatzes durchsuchen. In der Wohnung eines gewissen William Long fand man eine betrunkene 24-jährige Frau, Vilian Badley, die, als sie den Polizisten sah, sofort zu schreien begann: „Ich habe sie nicht getötet, jene haben sie getötet.“

Eine Spur? Ein Geständnis, zu dem der Alkohol die Junge geist hat? Oder nur das Delirium einer Trunkenen?

Aurz. Zeit darauf wurde der Sohn eines Zahnarztes, ein 24-jähriger Halbstarb, verhaftet. Er verkehrte früher in der Familie des Bankiers, aber als ihn Frau Parker einmal bei verdächtigen Berührungen ihrer Tochter überraschte, wurde er aus dem Haus gejagt.

In der Wohnung William Longs, in der die Trunkene verhaftet worden war, machte die Polizei noch eine wichtige Entdeckung: blutige Fußabdrücke und verdächtige Spuren. In einem Winkel lagen Messer und schlecht gewaschenes, noch blutiges Leinen.

Die Entführung der beiden anderen jungen Mädchen wurde schon erwähnt. Ethel Zwapp dankte ihre Bekehrung dem Umstand, daß das Auto, in dem sie entführt wurde, eine Panne erlitt, worauf der Bandit absprang, davonließ und sie und das Auto einfach stehen ließ. Dieser Wagen wurde nun auf das Genaueste untersucht und da entdeckte man Fingerabdrücke, die der Polizei bekannt waren.

Sie stammten von einem 17-jährigen ehemaligen Angestellten aus Parkers Bank. Der Bursche, Edward Sidmann, war wegen Unterschlagungen entlassen worden. Parker hatte aber darauf verzichtet, ihn einsperren zu lassen und die Polizei sich damit begnügt, seine Wäsche und seinen Fingerabdruck abzunehmen.

Dieser Sidmann ist ein Bursche von außerordentlicher Intelligenz. In der Schule zeichnete er sich vor allen anderen aus und fiel auch später noch durch seinen fast fanatischen Ehrgeiz auf.

Nun konzentrierte die Polizei ihre ganze Aufmerksamkeit auf Sidmann. Ganz Kalifornien wurde nach ihm abgesehen. Überall entfaltete die Polizei eine fieberhafte Tätigkeit. In Seattle hätte sie ihn fast schon gefangen: Ein Kaufmann erkannte ihn und hielt ihn für einen Augenblick fest — aber der Verbrecher entzog sich ihm und verschwand.

Obwohl eine ganze Woche hindurch die gesamte Polizei und mehr als hunderttausend freiwillige Helfer auf der Suche nach dem Mörder waren, blieb er unanspürbar. Wälder und Gebirge wurden durchsucht. Aber das Monstrum war auf einem gestohlenen Auto in die Wüste von Nevada geflohen und hatte 600 Kilometer zwischen sich und seine Verfolger gelegt. Vierundzwanzig Stunden hindurch sah er ununterbrochen am Volant und obwohl die Beschreibung des Wagens in ganz Amerika bekanntgegeben worden war, gelang es ihm doch, bis in den Staat Oregon zu kommen.

In Pendleton sperrte die Polizei die Straße

durch quergestellte Automobile, als sie telephonisch von der Wahrscheinlichkeit seines Nahens verständigt wurde. Sidmann bremste nicht ab, mit dem Hundertkilometertempo, das er die ganze Zeit durchgehalten hatte, fuhr er in die Barrikade hinein. Furchtbare Zusammenstoß. Aber ein Wunder: weder Sidmann, noch seine beiden Begleiter trugen bei dem Sturz auch nur die geringsten Verletzungen davon.

Zuerst versuchte Sidmann seine Identität abzuleugnen. Aber man fand bei ihm das Geld, das er von Parker bekommen hatte und so gab er schließlich wenigstens zu, Sidmann zu sein. Er gestand auch die Entführung der Kleinen, leugnete aber entschieden, den Mord verübt oder an ihm teilgenommen zu haben. Er habe das Kind nur entführt und einige Tage gefangen gehalten, um den Vater zur Verzweiflung zu bringen. Und dann, weil er Geld brauchte, um seine Studien an der Universität fortsetzen zu können.

Seine beiden Begleiter konnten nachweisen, daß sie harmlose Landstreicher waren, die er unterwegs aufgenommen und denen er versprochen hatte, sie nach Idaho zu bringen.

Die ganze Nacht über wurde Sidmann eindringlich verhört.

„Ich habe das Kind entführt, ich habe Geld verlangt, aber ich habe ihm nichts angetan und es nicht getötet.“

„Der Verbrecher ist ein Mensch, von dem ich nur den Spitznamen kenne, der Dämon Cramer.“

Sidmann gab von Cramer eine etwas wirre Beschreibung, aber sie genügte der Polizei, die auch den geringsten Spuren nachging, um herauszubekommen, daß dieser „Dämon Cramer“ seit einem Jahr im Zuchthaus sitzt, also an dem Verbrechen nicht beteiligt gewesen sein kann.

Der Mörder hat gestanden.

Wie aus Oakland gemeldet wird, hat Edward Sidmann, der Mörder der zwölfjährigen Marion Parker aus Los Angeles, nach einem vier Tage und vier Nächte andauernden strengen Verhör dritten Grades seine Unnat eingestanden.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (71-3): „Die Liebeslustige.“ — Samstag, 6 1/2 Uhr (72-1), Gastspiel Mikowitsch: „Der Clown.“ 10 1/2 Uhr abends, zum erstenmal: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.“ — Sonntag, nachmittags: „Troll-Fraß.“ Abends (70-2): „Halsstarr.“ — Montag (73-1), Gastsp. Mikowitsch: „Lady Hamilton.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, Kulturverbandsvorsitz: „Der Sezer.“ — Samstag, 7 Uhr: „Du wirst mich heiraten.“ 10 Uhr abends, zum erstenmal: „Stöpsel.“ — Sonntag, nachmittags: „Dilly-Polly.“ Abends: „Stöpsel.“ — Montag, Volkscamierwerk. I. „Zitella.“

Literatur.

John Jewitt: „Matwinna's Gefangenheit.“ (Band 19 der Sammlung „Alle Reisen und Abenteuer“; Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig; Preis in Halbleinen 2,80 Mk., in Ganzleinen 3,50 Mk.). Aus dem Englischen überetzt und bearbeitet von Prof. Dr. A. Jacobi, Direktor des Museums für Völkerkunde in Dresden. In diesem Buch schildert der Zeugschmied und Waffenschmied John Jewitt seine Abenteuer und Leiden bei den Indianern am Nutka-Sund an der Nordwestküste Amerikas, wohin er im Jahre 1803 mit dem Schiff „Boston“ kam. Aus Nahe über die brutalen Übergriffe der Weißen überfiel der Indianerhäuptling Matwinna das Schiff; die Belagerung wurde bis auf zwei Mann niedergeworfen. Die beiden Überlebenden wurden gefangen genommen und zu Sklaven gemacht. Jewitt führte ein Tagebuch über seine Erlebnisse bis zu seiner Befreiung; seine Niederschriften geben ein anschauliches Bild von den Sitten, religiösen Gebräuchen und der Lebensweise der Küstenindianer, ferner von den Kämpfen der Eingeborenen untereinander. Sie zeigen aber auch wie der Alkohol, den sich die Indianer im Austausch gegen kostbare Pelze von den dort verkehrenden Schiffen zu verschaffen suchten, seine entnervenden Wirkungen auf diese Naturkinder ausübte. Das mit guten Abbildungen versehene Buch ist sehr lesend geschrieben und eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erwachsene und ältere Knaben.

Genossen! Ihr müßt nun ausgeht 14 r
Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren-
Zehnt euch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum, **agitiert**
Genossen u. Genossinnen

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
Redaktionsleiter: Dr. Emil Staug.
Verlag: Deutsche Zeitungs-Käufers-Gesellschaft in Prag
für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag
Der Zeitungsverkaufsstand wurde von der 2. Leitungs-
direktion auf Platz Nr. 187, 681/VI/107 am 16. Mai 1927 bemittelt.

Turnen und Sport.

Das Arbeitermotorradfahren.

Von Josef Giller, Obmann der Motorradsektion des österreichischen Arbeiter-Radfahrer-Bundes.

Wird heute in der Öffentlichkeit vom Motorradfahren gesprochen, so denkt man meist nur an die bürgerlichen Vereinigungen, die sich die Pflege dieses Sports zu eigen gemacht haben. Tropem ist dort kaum ein Drittel der Motorradfahrerschaft organisiert, da diese Körperschaften über den Reklameresort nicht weit hinauskommen und für ihre nicht geringen Mitgliedsbeiträge keine entsprechende Gegenleistung bieten. Zahlreiche Anfragen an den RAS, ob in seinen Reihen eine Motorradfahrerschaft existiert, beweisen indes, daß das Motorrad in proletarischen Kreisen Eingang gefunden hat. Im vorigen Jahre wurde vom Arbeiter-Radfahrer-Bund eine Motorradsektion mit eigenem Regulator geschaffen, die das Mitglied bei Unfällen wirksam unterstützt. So werden dem Mitglied, falls es bei einer Verletzung die Fahrt nicht mehr fortsetzen kann, die Transportkosten für sich und für die Maschine ersetzt. Bei Sturz mit folgender Erwerbsunfähigkeit genießt das Mitglied einen täglichen Unterstützungsbetrag von drei Schilling, dessen Dauer von der Länge der Mitgliedschaft abhängig ist. Ferner verleiht die Mitgliedschaft noch Rechtschutz und zollerfreie Grenzüberführung in die Nachbarstaaten, Ausstellung von Tripfahrs und internationalen Fahrausweisen.

Die Motorradsektion hat während des einjährigen Bestandes einen großartigen Aufschwung genommen. In den größten Industriestädten, wie Linz, Steyr, Hallein, St. Pölten, Wiener-Neustadt wurden Ortsgruppen gebildet, Graz wird in nächster Zeit folgen. In Wien wurden bereits fünf Zahlstellen errichtet. Auf sportlichem Gebiet wurde besonders von den Ortsgruppen Steyr und St. Pölten Gutes geleistet. Zwei Fahrwettrennen in Steyr, ein Bahnrennen in St. Pölten und ein Motorradtreffen wurden in der vergangenen Saison durchgeführt. Das Programm wird aber im kommenden Jahre bedeutend erweitert, den Reigen beginnt Steyr mit einem Motorfiskijöring im Zusammenwirken mit den Skifahrern der Arbeiterturner und Naturfreunde. So wie sich der Arbeitersport auf allen Gebieten stetig Bahn gebrochen hat, so schreitet er auch auf diesem Gebiete vorwärts. Das Tempo der Entwicklung wäre noch viel schneller, wenn alle proletarisch Gesinnten den bürgerlichen Verbänden aus dem Wege gingen oder, selbst organisationslos, den roten Wimpel der Arbeiter-Radfahrer auf ihr Fahrzeug setzen würden.

KINO-PROGRAMM

Vom 30. Dezember bis 5. Januar

Wran Urania-Kino
Die Lindenwirtin am Rhein.
Angebot hat's nur dein Wein — Deiner Augen heller Schein — Lindenwirtin, 30. Januar!

LIDO 1510
Casanova prolongiert.
Ornata to 15 Akten in der Hauptrolle IWAN MOZICIN.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
Der Genosserhof: **Ganymed**
Tischkonzert. **PRAG II., Nuberska Nr. 1**

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Pocheva 27.
Unser Stammlokal!

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

IN TEPLITZ-SCHONAU
FISCHERGASSE NR. 6.